

## **Der Stand der Forschung in der DDR im internationalen Vergleich: Literaturwissenschaften**

1. Definition
2. Grundzüge der Forschungsorganisation in der DDR
3. Personalstruktur und Kaderpolitik
4. Literaturwissenschaft in der DDR
5. Leistungen der DDR-Germanistik im internationalen Vergleich
6. Empfehlungen

Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

### *1. Definition*

Den Gegenstand der Literaturwissenschaften bildet die gesamte Weltliteratur. Da die sprachlichen und kulturellen Unterschiede der Literaturen der einzelnen Völker gravierend sind, ist eine Spezialisierung auf eine oder einige wenige Literaturen unerlässlich. Die Germanistik, die sich mit der deutschen Literatur beschäftigt und von der hier gehandelt werden soll, hat zahlreiche Verbindungen zu Literaturwissenschaften anderer Räume, vor allem zur Romanistik, Anglistik, Amerikanistik, Slawistik, Skandinavistik, Gräzistik und Latinistik.

Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten dienen zunächst der Sicherung des authentischen Textes eines literarischen Werkes durch Textkritik, sie widmen sich ferner der Erforschung äußerer Umstände, unter denen Dichtung entsteht. Dazu werden alle greifbaren Zeugnisse zu Leben, Persönlichkeit und (Gesamt)Werk eines Autors oder einer Autorin herangezogen. In der eigentlichen Interpretation werden Gehalt und Gestalt von Werken aus den Bedingungen ihrer Entstehungszeit erklärt. Es sind namentlich sprachliche, rhetorische, stilistische, formale, quellenkritische, gattungstypologische, werkimmanent-inhaltliche Phänomene, die analysiert und dargestellt werden.

Vor allem aber geht es der Literaturwissenschaft darum, ein Werk oder eine Textgruppe in größeren geschichtlichen Zusammenhängen zu sehen, aus umfassenden historischen und geistesgeschichtlichen Bedingungen der Entste-

hungszeit zu erfassen, aber auch die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte im Verlauf der sich wandelnden Zeiten zu verfolgen. Darüberhinaus gilt es, ganze Textgruppen in ihrer literargeschichtlichen Zusammengehörigkeit und Entwicklung zu erfassen und schließlich einzelne literarhistorische Epochen oder die Geschichte der gesamten Literatur eines Volkes, seiner Nationalliteratur, darzustellen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Literaturwissenschaft als Teil der Kulturgeschichte verstanden werden kann. Zugespitzt formuliert dies Günter Grass, wenn seine Hauptgestalt Starusch im Roman „Örtlich betäubt“ sich immer wieder als „Studienrat für Deutsch, und also für Geschichte“ vorstellt. Die repräsentative mehrbändige Gesamtdarstellung der Geschichte der deutschen Literatur, die ein Kollektiv von Forschern in der DDR ab 1961 veröffentlichte, macht sich gleich zu Anfang ein Zitat von Ludwig Uhland über die Bedeutung der Literatur für die Erfassung der mittelalterlichen deutschen Geschichte zu eigen. Diese ist, wie Uhland sagt, „nicht geschrieben, so lange nicht seine (scil. des Mittelalters) Poesie erschlossen ist. Man glaube nicht, daß mit den Annalen und Diplomen des Mittelalters die Quellen seiner urkundlichen Geschichte erschöpft seien! Sind denn die Erzeugnisse des schaffenden Geistes, die Eröffnungen des bewegten Gemütes, das nicht lügen kann, minder verlässige Urkunden vom Leben jener Zeit?“ Die auf diesem Zitat basierenden weiteren Ausführungen sind dann allerdings ganz im Rahmen der marxistischen Thesen über das Mittelalter als „Feudalformation“ gehalten.<sup>1</sup>

Die Behandlung der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart mußte für einen sozialistischen Staat, der sich auf deutschem Boden – wie wir heute wissen: für die Dauer von 40 Jahren – etablierte, von hohem politischem Interesse sein. Ging es doch darum, dem sogenannten „bürgerlichen“ Verständnis von deutscher Literatur und insbesondere von ihrer Geschichte und damit eines wesentlichen Teils deutscher Geschichte überhaupt die „marxistische“ Literaturauffassung entgegenzusetzen und damit auch deutsche Geschichte aus marxistischem Verständnis zu schreiben bzw. umzuschreiben und vor allem durch vielfaches Wiederholen zu verbreiten. Denn wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Deutschunterricht in den Schulen zur Indoktrination mit der in der DDR offiziell geforderten Sichtweise nicht unerheblich beitragen konnte, und daß Deutschunterricht für Ausländer ebenfalls viele Möglichkeiten zur intensiven Verbreitung marxistischen Literaturverständnisses bot, so wird deutlich, daß die Germanistik in der DDR ein Fach von hohem politischen Stellenwert war.

1 Erb: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, S. 3.

## 2. Grundzüge der Forschungsorganisation in der DDR

Wissenschaftsverständnis und Forschungsorganisation haben in der SBZ/DDR unterschiedliche Ausprägungen in verschiedenen Phasen gefunden. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gab es auch in der SBZ/DDR eine verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Wissenschaft. Die Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949 legt fest: „Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei. Der Staat nimmt an ihrer Pflege teil und gewährt ihnen Schutz, insbesondere gegen den Mißbrauch für Zwecke, die den Bestimmungen und dem Geist der Verfassung widersprechen.“ (Art. 34)<sup>2</sup>

Zwei Jahrzehnte später werden dagegen in den Verfassungen von 1968 und 1974 sozialistische Rahmenbedingungen für Wissenschaft und Forschung festgelegt. Entsprechend dem marxistisch-sozialistischen Verständnis vom Menschen als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozesses müssen Wissenschaft und Forschung zielgerichtet sein und – soweit vom Fach her möglich – zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins im Sinne der DDR beitragen. In der Verfassung von 1974 ist der Hinweis auf die Freiheit der Wissenschaft, wie schon in der Verfassung von 1968, nicht enthalten. Statt dessen wird betont: „Die Deutsche Demokratische Republik fördert Wissenschaft, Forschung und Bildung mit dem Ziel, die Gesellschaft und das Leben der Bürger zu schützen und zu bereichern. Dem dient die Vereinigung der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus.“ (Art. 17,1) Wissenschaft und Forschung im einheitlichen Bildungssystem der DDR sollen, so heißt es im 2. Absatz von Art. 17, die Bürger befähigen, „die sozialistische Gesellschaft zu gestalten und an der Entwicklung der sozialistischen Demokratie schöpferisch mitzuwirken.“

In Art. 18 der Verfassung von 1974 wird die sozialistische Nationalkultur als eine der Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft genannt und wegen ihrer humanisierenden und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft dienenden Wirkung gelobt. Als Feindbild wird die „imperialistische Unkultur“ dagegengestellt, „die der psychologischen Kriegführung und der Herabwürdigung des Menschen dient.“<sup>3</sup> Es wird deutlich, welches Gewicht dem Aufbau einer sozialistischen Kultur beigemessen wird, wenn diese weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem „Klassenfeind“ sogar Eingang in die Verfassung findet. Daraus resultiert auch die große Bedeutung der kulturpolitischen Arbeit. Es sei daran erinnert, daß in der Sowjetunion in ähnlicher Weise um den Aufbau eines sozialistischen kulturellen Bewußtseins gerungen wurde.

Die aus diesen politischen Vorgaben erwachsenden Folgerungen zu gelenkter Wissenschaft werden prägnant im Philosophischen Wörterbuch von Klaus und Buhr benannt: „Es ist von entscheidender Bedeutung, daß die umfassende Entwicklung der Wissenschaft als Produktivkraft nicht als spontaner Prozeß erfolgt, sondern planmäßig durch die Partei der Arbeiterklasse gelenkt wird,

2 Zitiert nach: Schuster: Alle deutschen Verfassungen, S. 195.

3 Zitiert nach: Schuster: Alle deutschen Verfassungen, S. 222.

wobei die Wissenschaft selbst als Grundlage der Leitung der gesellschaftlichen Prozesse dient.“<sup>4</sup>

Schrittweise erfolgte die Umgestaltung der Forschungsorganisation. Freiheitliche, nach eigenen Maßstäben und Absichten arbeitende Institutionen wurden zu staatlich und parteilich gelenkten Einrichtungen, die Pläne und Vorhaben zur Genehmigung vorzulegen und nach bestimmten Vorgaben durchzuführen hatten.

Während in der ersten Phase, etwa von 1945 bis 1950, der Wiederaufbau der Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg trotz gelegentlicher Drangsalierungen „bürgerlicher Professoren“ noch ganz im Sinne Wilhelm von Humboldts mit selbständigen Lehrstühlen, Instituten und Fakultäten als Gemeinschaft der Ordinarien erfolgte, setzte in der zweiten Phase, beginnend mit der zweiten Hochschulreform von 1951, die Umgestaltung gemäß marxistisch-sozialistischen Vorstellungen ein. Die Universitäten wurden staatliche Lehranstalten. Sie wurden in den Fünfjahrplan eingefügt und erhielten die Aufgabe, zuverlässige Kader für alle Bereiche des öffentlichen Lebens auszubilden. So wurde dem Rektor ein ständiger – nicht der Wahl durch die Universitätsangehörigen unterliegender – Prorektor beigegeben, der ein hoher SED-Funktionsträger war. Rektoren und Prorektoren erhielten Lenkungsbefugnisse und entmachten teilweise Lehrstuhlinhaber und Institutsdirektoren. Deren Zeit für die eigene Forschung wurde empfindlich beschnitten durch die Einführung von zehnmönatigen Studienjahren statt der Semester. Die freie Gestaltung des Studiums wurde weitgehend unterbunden durch die Einführung fester Lehrpläne und Stundentafeln mit 36 Wochenstunden als Pflichtstunden. Hinzu kam die Einfügung aller Studierenden in „kollektive Lerngemeinschaften“, wodurch die – auch gegenseitige – Überwachung und die Einübung in kollektives Denken und Arbeiten mit der weitgehenden Unterbindung von Selbständigkeit erreicht werden sollten. Zu weiterer Beschneidung selbständiger Entfaltung diente die Reduzierung des Studiums auf ein einziges Fach.

In dieser zweiten Hochschulreform erfolgte die Einführung eines für alle Studierenden obligatorischen „Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums“ des Marxismus-Leninismus. Gleichzeitig wurden den Instituten die für diese Lehrveranstaltungen verantwortlichen SED-Kader beigegeben. Diese unterstanden direkt dem Direktor des neugegründeten Instituts für „Gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium.“ Auch er war stets ein hoher SED-Berufsfunktionär, der in der Universität etabliert wurde, z. B. durch eine Professur für die „Geschichte der Arbeiterbewegung.“ So wurde zusammen mit der Einführung dieses Grundstudiums die Durchsetzung der Universitäten mit SED-Kadern vollzogen.<sup>5</sup> Neben der Einführung des obligatorischen „Gesellschafts-

4 Klaus/Buhr: Philosophisches Wörterbuch, 1972<sup>8</sup>, Sp. 1170.

5 Der Lehrkörper dieses neugegründeten Institutes war recht groß, weil an allen Fakultäten für die Studierenden des ersten Studienjahres wöchentlich 4 Stunden „Politische Ökonomie“ gelehrt werden mußten. Dieselbe Stundenzahl mußte für alle Studierenden des 2. Studienjahres in „Geschichte der Arbeiterbewegung“ und des 3. Studienjahres für „Marxismus-Leninismus“ abgedeckt werden.

wissenschaftlichen Grundstudiums“ wurde Russisch als obligatorische Fremdsprache eingeführt, um die wissenschaftliche Anbindung an die Sowjet-Union vorzunehmen.

Diese schrittweise Beseitigung der Selbststeuerung von Wissenschaft und Forschung kulminierte in der dritten Hochschulreform von 1968/69. Jetzt wurden die Universitäten in durchorganisierte Betriebe verwandelt, die von der SED maßgeblich bestimmt wurden. Der höchste SED-Funktionär der Universität stand protokollarisch zwar neben, tatsächlich aber, entsprechend seinem Einfluß, über dem Rektor. Das Ministerium für Fach- und Hochschulwesen lenkte im Einvernehmen mit dem Politbüro der SED die Universitäten. Bei Berufungen und Anstellungen von Wissenschaftlern waren die SED-Kader ausschlaggebend. Das Berufungsverfahren, das der unabhängigen Selbstrekrutierung der Forscher in den Universitäten herkömmlichen Stils dient, wurde durch Kadrentwicklungsprogramme pervertiert. Hausberufungen, die in herkömmlichen Universitäten nur in äußerst seltenen Fällen vorgenommen wurden und werden, waren in der DDR die Regel.

Die SED wirkte auch bei den Entscheidungen über Lehrpläne, Forschungspläne und die daran gebundene Vergabe von Forschungsmitteln, die Kontrolle von Forschungsprojekten und -konzeptionen maßgeblich mit. Wissenschaftliche Räte dienten insbesondere in den Gesellschaftswissenschaften – wie die Geisteswissenschaften nun entsprechend der marxistischen Ontologie bezeichnet wurden – als „Instrumente der Partei zur Verwirklichung der Parteibeschlüsse“ sowie zur Beratung des wissenschaftlichen Personals bei ideologischen Fragen.

Die einzelnen Wissenschaftler waren gezwungen, ihre Arbeit hinsichtlich ihres Wertes für die sozialistische Gesellschaft zu legitimieren. Dafür konnte etwa auf den Nutzen des Forschungsergebnisses für die weitere Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft oder für die Durchdringung eines Forschungsgebietes mit marxistischer Ideologie hingewiesen werden. Auf die Anmeldung des jeweiligen Forschungsprojekts unter solchen Prämissen folgten die Durchführungsbeschreibung und schließlich die Abschlußmeldung.

Die Benutzung von wissenschaftlicher Literatur war mit Schwierigkeiten verbunden. Im Zuge der dritten Hochschulreform wurden an manchen Universitäten die Institutsbibliotheken beseitigt. Die Bücher verschwanden in den Magazinen der Universitätsbibliotheken und waren teilweise nur gegen einen Berechtigungsschein auszuleihen bzw. im Lesesaal einzusehen. Je nach Linientreue des den Schein ausstellenden Professors oder nach politischer Brisanz des Forschungsgegenstandes konnte der Schein engere oder weitere Beschränkungen vorsehen. Besonders gesichert war die wissenschaftliche Literatur westlicher Provenienz. Diese Schriften standen oft im „Giftschrank“ und konnten nur nach besonderen Prozeduren ausgeliehen werden. „In einigen Ein-

Neben der Vermittlung des Lehrstoffes wurde in diesem Grundstudium auch die Erziehung der Studierenden nach den geltenden politisch-moralischen Wertvorstellungen vorgenommen.

richtungen ... wurden allerdings vor einer Ausleihe die Annoncen und einzelne Artikel entfernt.“<sup>6</sup> Namentlich die Beseitigung der Institutsbibliotheken, die, wie in herkömmlichen Universitäten üblich, Präsenzbibliotheken und daher leicht zugänglich und zu benutzen waren, was stimulierend für selbständige Forschung wirkte, brachte eine ungeheure Verarmung der wissenschaftlichen Lebendigkeit für die Wissenschaftler wie für die Studierenden mit sich.

Durch die dritte Hochschulreform wurde auch eine tiefgreifende Umgestaltung der Organisationsstruktur der Universitäten in der DDR vorgenommen. Die traditionelle, weltweit verbreitete Aufteilung der Universitäten in Lehrstühle, Institute und Fakultäten wurde zerstört. Statt dessen erfolgte die Bildung von Sektionen, die in Wissenschaftsbereiche gegliedert waren und die oft sehr heterogene Fächer umfaßten. Die bis dahin amtierenden Institutsdirektoren, häufig ältere und nicht systemkonforme Professoren, wurden abberufen und verloren an Einfluß, denn an der Spitze der Sektionen standen nun Direktoren, die dem Rektor und dem für Studienfragen zuständigen Prorektor unterstanden. Sie hatten ihrerseits ein – allerdings begrenztes – Weisungsrecht gegenüber den Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern ihrer Sektionen. Neben dem Sektionsdirektor bildeten dessen Stellvertreter für Erziehung und Ausbildung sowie der Stellvertreter für Forschung, der Sekretär der SED-Parteigruppe, ein wissenschaftlicher Sekretär und je ein Vertreter der Freien Deutschen Jugend und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes das Leitungsgremium der Sektion. Bis auf wenige Ausnahmen gehörten selbstverständlich alle Mitglieder des Leitungsgremiums der SED an.<sup>7</sup>

Besonders verhängnisvoll für die weitere Entwicklung wie für den Wiederaufbau der DDR-Universitäten nach 1990 war die Reduzierung oder völlige Abschaffung von Fächern oder Fachteilen, die gegenüber der gewollten Durchsetzung des Marxismus-Leninismus, der als eine Art „Oberwissenschaft“ oder weltanschauliche Grundlagenwissenschaft mit naturwissenschaftlicher Unanfechtbarkeit galt, besonders resistent waren. Nachdem die Philosophie insgesamt abgeschafft und durch das Fach Marxismus-Leninismus ersetzt worden war, waren die Philologien davon besonders betroffen. Auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Umdeutung der Literaturgeschichte im Sinne des Marxismus-Leninismus ergaben, wird gesondert eingegangen werden müssen. Hier sei nur festgehalten, daß zur Ausschaltung verderblicher Einflüsse durch „bürgerliche“ Literatur die Beschäftigung mit der Literatur in den fremdsprachlichen Philologien überhaupt, sowjetischem Muster folgend, weitgehend zurückgedrängt wurde. Romanistik, Anglistik, Slawistik wurden vor allem als Sprachvermittlungswissenschaften gelehrt. Literarische Werke bildeten nur punktuell den Gegenstand der Lehre. Allerdings wurden z. B. Balzac und die französischen Naturalisten als „Väter des sozialistischen Realismus“ eingehend rezipiert. In der Germanistik wurden an moderner Literatur nur die Wer-

6 Luckner: Die Martin-Luther-Universität im Staatssozialismus der DDR, S. 122. – Reintschke: Bolschewisierung der ostdeutschen Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 127.

7 Luckner: Die Martin-Luther-Universität im Staatssozialismus der DDR, S. 122 f.

ke kommunistischer Schriftsteller behandelt. Daneben war das Aufspüren der Vorläufer des sozialistischen Realismus ein wichtiger Forschungsweig, was ebenso für die anderen Fachrichtungen, z. B. Anglistik und Slawistik, galt.

Historische Philologien wie die Altertumswissenschaft wurden abgeschafft oder zumindest aus dem Lehrangebot weitgehend entfernt. Historische Fachteile, die sich mit der mittelalterlichen Literatur- und Kulturgeschichte beschäftigten, verschwanden ebenso aus den Lehrplänen oder wurden in einstündigen Überblicksvorlesungen, die riesige Gebiete durch mehrere Jahrhunderte stichwortartig und natürlich ganz im marxistischen Sinne darstellten, als mehr oder minder lästige Pflichtübung angeboten. Im Vorwort zur elfbändigen Literaturgeschichte der DDR wird ausdrücklich festgehalten: „Aus triftigen Gründen tritt im Unterricht der sozialistischen Universitäten die ältere deutsche Literaturgeschichte gegenüber der neueren, breiter wirksamen und aktuelleren zurück.“<sup>8</sup>

Durch die dritte Hochschulreform erfolgte auch die Zurückdrängung der Hochschulforschung. Die Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) in Berlin wurde, sowjetischem Vorbild folgend, zur zentralen Forschungseinrichtung umstrukturiert. Sie umfaßte etwa 60 Institute mit ca. 25.000 Mitarbeitern. Alle fünf Jahre mußte ein Zentraler Forschungsplan aufgestellt werden. Er mußte von höchster politischer Stelle, dem Politbüro des ZK der SED, genehmigt bzw. – im DDR-Sprachgebrauch – „bestätigt“ werden – sinnfälliger Ausdruck der politischen Abhängigkeit der Forschung in der DDR.<sup>9</sup>

In der Akademie der Wissenschaften der DDR sollte in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern schwerpunktmäßig die ideologische Forschungsarbeit geleistet werden. So war es Aufgabe des Zentralinstituts für Philosophie, die marxistisch-leninistischen Fragestellungen zu verfolgen und die bürgerliche Philosophie als politische Ideologie des Imperialismus bloßzustellen und zu bekämpfen.

Für die Literaturwissenschaft war das Zentralinstitut für Literaturgeschichte im Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften mit der Aufgabe betraut, „die Literatur als wichtigen Bereich der Kultur-, Ideologie- und Kunstgeschichte im sozialen Zusammenhang ihrer historischen Entwicklungsetappen zu erforschen und auf jene geistigen und kulturellen Leistungen hin zu untersuchen, die als anzueignendes Erbe und fortzusetzende Tradition für die sozialistische Gesellschaft und für die um Frieden und progressive Gesellschaftsveränderung ringenden Kräfte in der Welt wichtig sind. Seine Arbeiten sind darauf gerichtet,

8 Geschichte der deutschen Literatur, Band 1,1, S. VII. – Zur Ideologisierung der Altertumswissenschaft vgl. Strobel: Geisteswissenschaften und Ideologie.

9 Luckner: Die Martin-Luther-Universität im Staatssozialismus der DDR, S. 121. – Dornhof: Forschungsfeld: Gesellschaftswissenschaften, S. 14 ff. Zur Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften vgl. Dornhof, ebenda S. 25 ff. – Zum Gesamtkomplex Wissenschafts- und Forschungsorganisation in der DDR und zur Personal- und Kaderpolitik vgl. auch die einschlägigen Artikel, Protokolle und Beiträge in den Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ Bd. III sowie im Lexikon des DDR-Sozialismus (Hrsg. Eppelmann u. a.).

zur Vertiefung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins und zur ideologischen Auseinandersetzung mit bürgerlichen Kultur- und Kunstauffassungen beizutragen. Die Forschungen haben Kenntnisse über die dialektisch-materialistischen Gesetzmäßigkeiten der Literaturgeschichte, des literarischen Lebens und des literarischen Schaffens zu vermitteln.“<sup>10</sup>

Da Literaturwissenschaftler in vielen Einrichtungen eingesetzt werden können, in denen sie mit literarisch Schaffenden zusammenwirken, seien hier einige weitere Institutionen, in denen Literaturwissenschaftler eine Rolle spielten, genannt.

In der Akademie der Künste der DDR gab es unter ihren vier Sektionen eine Sektion „Literatur und Sprachpflege.“ Die Akademie gründete mehrere Institute zur Erforschung, gab die international bekannte Zeitschrift „Sinn und Form“ heraus, organisierte Ausstellungen und literarische Veranstaltungen und vergab den „Heinrich-Mann-Preis.“

Dem Schriftstellerverband der DDR konnten neben Schriftstellern, Übersetzern, Herausgebern, Literaturkritikern, Verlagslektoren auch Literaturwissenschaftler angehören. Die Mitgliedschaft war nützlich, galt sie doch als Äquivalent zu einem festen Arbeitsplatz. Der in der DDR geltenden Pflicht zur Arbeit war damit Genüge getan, man entging dem Vorwurf, asozial zu sein und konnte also deshalb nicht polizeilich belangt werden. Ausserdem gab es Steuervergünstigungen, und die Hälfte der Kranken- und Rentenversicherung wurde durch den Kulturbund übernommen.

Neben der Fürsorgefunktion hatte der Verband aber auch eine Disziplinierungsfunktion. Im Statut von 1973 heißt es: „Die Mitglieder des Schriftstellerverbandes der DDR anerkennen die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der Kulturpolitik. Sie bekennen sich zur Schaffensmethode des sozialistischen Realismus. Sie treten entschieden gegen alle Formen der ideologischen Koexistenz und das Eindringen reaktionärer und revisionistischer Auffassungen in die Bereiche der Literatur auf.“

Der Schriftstellerverband organisierte öffentliche Lesungen, Buchbasare, wirkte mit bei der jährlich stattfindenden „Woche des Buches“ und gab die literarische Monatsschrift „Neue deutsche Literatur“ heraus. Er nahm administrative und soziale Aufgaben wahr wie den Vorentscheid über Auslandsreiseanträge, Stipendienvergabe, Nachwuchsförderung, Wohnungsvermittlung, Aufenthalte im Erholungsheim „Otto-Grotewohl-Haus“ in Berlin-Pankow.

Das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ in Leipzig wurde 1955 nach dem Vorbild des Literaturinstituts „Maxim Gorki“ in Moskau gegründet. Es erhielt 1958 den Hochschulstatus und bildete Schriftsteller-Nachwuchs aus. In Vorlesungen und „schöpferischen Seminaren“ wurde eine ideologische und künstlerische Ausbildung vermittelt. Dazu gehörten Literaturgeschichte, Stilistik, Literaturkritik, Kulturwissenschaft und Marxismus-Leninismus. Zum Di-

10 Akademie der Wissenschaften der DDR: Jahrbuch 1987, S. 124.



rektstudium traten ein Fernstudium sowie Weiterbildungskurse für Deutschlehrer und Schriftsteller.

1954 erfolgte die Gründung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. Neben dem Goethe-Nationalmuseum, der Zentralbibliothek der deutschen Klassik, dem Goethe- und Schiller-Archiv enthielt diese Einrichtung ein Institut für deutsche Literatur zur Erforschung der humanistischen Literatur der klassischen Epoche. Publikationsorgan waren die „Weimarer Beiträge.“

Das Institut für marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaft der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED galt als Lenkungsinstrument des Politbüros. Das Institut arbeitete Analysen zur Literaturentwicklung in der DDR aus und begutachtete literaturwissenschaftliche Forschungsvorhaben.

Wichtigstes Lenkungsinstrument war das 1951 gegründete Amt für Literatur und Verlagswesen. Das Amt ging sukzessive bis 1957 in dem 1954 gebildeten Ministerium für Kultur auf. Dem Amt für Literatur und Verlagswesen und in seiner Nachfolge dem Ministerium für Kultur fiel die Aufgabe zu, die gesamte Buch-, Zeitschriften-, Kunst- und Musikproduktion zu kontrollieren. Die zur Veröffentlichung bestimmten Werke mußten dem Amt für Literatur und Verlagswesen zur Begutachtung und Befürwortung vorgelegt werden. Die Verlage mußten alljährlich Verlagspläne aufstellen und jeweils bis Ende September des vorangehenden Jahres zur Bestätigung vorlegen. Damit war eine umfassende Zensur aller literarischen Erzeugnisse eingeführt.

Dem Ministerium für Kultur unterstellt war das Büro für Urheberrechte. Es nahm die zentrale Kontrolle durch die Meldepflicht für alle Verträge mit Personen, Verlagen und Einrichtungen im Ausland wahr und übte auf diese Weise eine perfekte Zensur aus über alle Manuskripte, die ins Ausland gehen sollten. Bei politisch anstößigem Inhalt wurden Vertragsabschluß und Ausfuhrgenehmigung versagt.

Eine beachtliche Zahl von Einrichtungen in der DDR nahm also regelrechte Zensuraufgaben in bezug auf literarische Erzeugnisse wahr und sollte für ideologische Linientreue sorgen und „revanchistische und revisionistische“ Einflüsse und andere für das SED-Regime gefährliche Entwicklungen in der Literatur und der Literaturwissenschaft verhindern. Diesen Bemühungen war nur teilweise Erfolg beschieden. Aber man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß in der Gegenwart so manches fortwirkt oder auch neu belebt wird, was besser durch die Wende für immer aus Deutschland verschwunden wäre.<sup>11</sup>

11 Eine Zusammenstellung einschlägiger Organisationen und Institutionen findet sich bei Walther: Sicherungsbereich Literatur, S. 34 ff. – Über die verschiedenen Formen von Literatur-Zensur in der DDR vgl. die Artikel in: Wichner/Wiesner: „Literaturentwicklungsprozesse.“

### 3. Personalstruktur und Kaderpolitik

Grundsätzlich entsprach die Personalstruktur an den Universitäten und der Akademie der Wissenschaften in der DDR dem international üblichen zweigeteilten Aufbau aus Professoren oder Dozenten einerseits und wissenschaftlichen Mitarbeitern andererseits. Anders als an den Universitäten der Bundesrepublik überwogen jedoch in der DDR im Mittelbau unbefristete statt befristeter Anstellungen. Das barg natürlich die Gefahr der Erstarrung und Unbeweglichkeit in sich, zumal die wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Durchführung der Lehre häufig auch im Hauptstudium ebenso wie die Professoren beteiligt waren. Damit entfiel der Anreiz zur Weiterqualifikation. Gerade diese Regelungen mit ihren negativen Auswirkungen gelten teilweise an den Universitäten der neuen Bundesländer noch heute.

Die Qualifizierung für einen akademischen Beruf erfolgte über das Diplom. Für die wissenschaftliche Laufbahn qualifizierte man sich durch die Promotion A (= Doktor eines Wissenschaftszweiges). Sie war Voraussetzung für die Promotion B, mit der der Titel eines Dr. sc. (scientiae = „Doktor der Wissenschaft“) verliehen wurde. Die Promotion B ersetzte seit 1971 die Habilitation und die Verleihung der Lehrbefugnis an herkömmlichen Universitäten.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde in der DDR das Forschungsstudium eingerichtet, in dem sogenannte Forschungsstudenten eine besondere Ausbildung erhielten. Für Nachwuchswissenschaftler, die die B-Promotion, also die Habilitation, anstrebten, gab es Aspiranturen, und zwar planmäßige dreijährige Aspiranturen mit völliger Freistellung von der Berufstätigkeit oder außerplanmäßige Aspiranturen mit jährlichem vierwöchigem Arbeitsurlaub und einem wöchentlichen Freistellungstag.

Ebensowenig wie Begabung für die Zulassung zu einer höheren Schulausbildung und zum Abitur reichte wissenschaftliche Qualifikation allein nicht dazu aus, in der DDR eine wissenschaftliche Karriere zu machen. Laut Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 18. März 1980 wurde von den Wissenschaftlern und Hochschullehrern in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft „eine von hoher politisch-moralischer Verantwortung getragene, von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung geprägte, schöpferische und dem Sozialismus dienende Arbeit“ erwartet. Dies bedeutete, daß die Auswahl nach politischen Gesichtspunkten erfolgte. Namentlich seit den 70er Jahren konnten parteilose Professoren so gut wie nicht mehr berufen werden. Auch Mitglieder der CDU, LDPD, NDPD und DBD wurden nur selten und mit einer gewissen Alibifunktion berücksichtigt. Wissenschaftler, die wegen ihrer politischen „Bedenklichkeit“ nicht reüssierten, konnten sich oft auf Mittelbaustellen halten und in Forschungs-Nischen wissenschaftlich betätigen.

Verbunden mit der eher fachlich gegebenen Personal- und Qualifizierungsstruktur im wissenschaftlichen Bereich war die politische Einordnung in das sozialistische Gesellschaftssystem. Die Absolventen der Hochschulen und Fachschulen zählten in der DDR zur Intelligenz, zu jener sozialen Schicht also,

die in marxistisch-leninistischem Verständnis keine eigene Klasse, sondern eine Zwischenschicht bildet und die eine hochrangig geistig-schöpferische Arbeit leistet. Die Absolventen der Hoch- und Fachschulen waren das Kaderreservoir, aus dem die künftigen Führungskräfte bis hin zu den Leitungskadern hervorgehen konnten und sollten. Fachliche Eignung war keineswegs immer ausschlaggebend für die Übertragung von Leitungsfunktionen, vielmehr galten die Identifizierung mit den Zielen der SED, Klassenbewußtsein und Qualifizierung durch politische Schulung als unerläßliche Voraussetzungen. Wissenschaftler, die als Kader eine Leitungsfunktion übernahmen, hatten die besondere Verpflichtung, zum weiteren Aufbau der sozialistischen Gesellschaft beizutragen und daher dem Machterhalt der SED zu dienen.<sup>12</sup>

Eine Reihe von Literaturwissenschaftlern oder Literaturwissenschaftlerinnen fand sich – sei es aus Überzeugung, sei es auf Druck – zur Mitarbeit als IM bereit. Vermutlich an allen Seminaren der DDR-Universitäten dürfte es inoffizielle Mitarbeiter des MfS gegeben haben. Jüngst hat Joachim Walther die IM-Tätigkeit einer ganzen Reihe von Literaturwissenschaftlern beschrieben und ihr Tun exemplarisch vor allem auch anhand von Dokumenten des MfS illustriert. So wurde z. B. dem Literaturwissenschaftler Günter Hartung, Germanistikprofessor an der Universität Halle (Deckname „Bredel“), der Auftrag zur Aufklärung und operativen Bearbeitung der negativen Kräfte im Lehrkörper des Germanistischen Instituts erteilt.<sup>13</sup> Andere Literaturwissenschaftler wurden als Literaturexperten eingesetzt. Sie verfaßten Gutachten über die Werke von Schriftstellern, die vor allem hinsichtlich ihrer Systemtreue bewertet wurden. Die Werke wurden zur Veröffentlichung empfohlen, oder es wurde davon abgeraten. Joachim Walther führt exemplarisch den Inhaber des Lehrstuhls Kulturpolitik an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft in Potsdam-Babelsberg, Professor Werner Neubert (IME „Wolfgang Köhler“), an. Er war zeitweilig Chefredakteur der Literaturzeitschrift „Neue deutsche Literatur“ und hatte insofern doppelten Einfluß auf die Förderung oder Verhinderung literarischer Werke. Letzteres konnte auch durch operativ geplante Mißerfolge geschehen.<sup>14</sup>

Zur Beobachtung der gesamten Literaturentwicklung – natürlich vor allem hinsichtlich der Zunahme literarischer Arbeiten mit oppositionellem ideologischem Gehalt – wurde Dr. Christel Berger („IMS Helene“) eingesetzt, eine Literaturwissenschaftlerin an der Akademie der Künste der DDR (Abteilungsleiterin in der Sektion Literatur und Sprachpflege).<sup>15</sup> Zu literarischer Verewigung gelangte die besonders parteikonforme Literaturwissenschaftlerin Professor Anneliese Löffler (IMS „Dölbl“) von der Humboldt Universität zu Berlin, stellvertretende Direktorin für Forschung in der Sektion Germanistik,

12 Voigt: Elite in Wissenschaft und Politik.

13 Walther: Sicherungsbereich Literatur, S. 493.

14 Hinweise bei Walther (Sicherungsbereich Literatur) zum Decknamen „Wolfgang Köhler.“

15 Hinweise bei Walther (Sicherungsbereich Literatur) zum Decknamen „Helene.“

ab 1980 freischaffende Rezensentin. In Volker Brauns Roman „Hinze und Kunze“ tritt sie als „Frau Professor Messerle“ auf.<sup>16</sup>

Literaturwissenschaftler wurden gern mit der Abfassung manipulierter Rezensionen beauftragt, die auch in Westdeutschland erschienen. Bücher von DDR-Autoren wurden propagiert, wenn sie „linientreu“ waren. Mit einem „Verriß“ wurde versucht, sie zu diskreditieren. Beliebter war aber auch das Mittel, sie zu verschweigen. Besonders abstoßend erscheint das organisierte Vorgehen bei der Methode der „Zersetzung“, die offenbar häufig angewandt wurde. Dazu gehörten vor allem das systematische Organisieren beruflicher Mißerfolge zur Untergrabung der Selbstachtung des Betroffenen und seines Glaubens an eine berufliche Perspektive sowie die negative Beeinflussung seines Umfeldes gegen ihn.<sup>17</sup>

Die vielfältige Verwendung von Literaturwissenschaftlern und Literaturwissenschaftlerinnen zur Durchführung von Überwachungs-, Zersetzungs- und Lenkungsaufgaben im weiten Bereich der Literatur und der Literaturwissenschaft zeugt von der Bedeutung, die die Machthaber in der DDR der Wirkung von Schriftstellern der Vergangenheit wie der Gegenwart zusprachen.

Aus dieser Wertung heraus wurde in der DDR-Führung die Auslands-Germanistik mit besonderem Interesse bedacht und entsprechend ausgestattet. Überall in der Welt galten die Herder-Institute als vorzüglich arbeitende Einrichtungen für den Erwerb der deutschen Sprache. Allerdings enthielten die Lehrbücher der Herder-Institute eindeutig DDR-Propaganda, und die Institute wurden im Ausland von MfS-Kadern geführt.

Gastprofessuren an ausländischen und westdeutschen Universitäten konnten nur sogenannte Reisekader oder Auslandskader wahrnehmen. Reisekader waren Wissenschaftler mit einer Aufenthaltserlaubnis von bis zu sechs Monaten im sozialistischen und nichtsozialistischen Ausland. Auslandskader besaßen eine Aufenthaltserlaubnis von mehr als sechs Monaten. Sie erstreckte sich auch auf mitreisende Ehefrauen und Kinder.<sup>18</sup>

Strengen Überprüfungen wurden vor Erteilung der Aufenthaltserlaubnis für das Ausland die politisch-ideologische Zuverlässigkeit, die familiären und finanziellen Verhältnisse, persönliche Festigkeit oder Korruptionsanfälligkeit sowie Verbindungen zu Personen außerhalb der DDR, insbesondere in nichtsozialistischen Staaten und Westberlin, unterzogen. Der Reisekader war zur Abfassung von Berichten verpflichtet. Teilweise mußten dazu Formulare verwendet werden, deren Fragen eindeutig erkennen ließen, worauf es der DDR ankam, wenn jemand ins nichtsozialistische Ausland reisen durfte. Vor allem sollte berichtet werden über Mittel und Methoden des Klassengegners zur Schädigung der DDR und der sozialistischen Staatengemeinschaft, die

16 Hinweise bei Walther (Sicherungsbereich Literatur) zum Decknamen „Dölbl.“

17 Walther: Sicherungsbereich Literatur, S. 321 ff.

18 Zu den Pflichtberichten von Reisekadern vgl. die Artikel von Gries und Klusmann in: Voigt/Mertens: DDR-Wissenschaft im Zwiespalt.

Wirkungsweise der ideologischen Diversion, Maßnahmen zur Korruption und zur An- und Abwerbung von Bürgern der DDR, die Annahme von Einladungen und Geschenken bis hin zu minutiöser Darstellung aller Einzelheiten des Auslandsaufenthaltes. Natürlich mußte auch hier, wie in Forschungsprojekten, der politische Nutzen der Auslandsreise für die DDR beschrieben werden. Jede Teilnahme an einer wissenschaftlichen Tagung oder einem Kongreß im nichtsozialistischen Ausland wurde also als eine Verpflichtung zu Spionage und „Feindbeobachtung“ betrachtet.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, welchen Schwierigkeiten sich einige DDR-Professoren ausgesetzt sahen, die an die Abteilung für Germanistik der Universität Kairo entsandt wurden. Es handelte sich wahrscheinlich um das weltweit einzige germanistische Institut, an dem westdeutsche Professoren und DDR-Professoren gemeinsam wirkten. Die Abteilung war 1965 gegründet und zunächst ausschließlich mit westdeutschem Lehrpersonal besetzt worden. Erst nach dem Sechs-Tage-Krieg gelang es der DDR, bei den ägyptischen Behörden durchzusetzen, daß auch Professoren aus der DDR dort angestellt wurden. Da sich renommierte westdeutsche Professoren an der Kairo-Universität befanden, mußte die DDR ebenfalls fachlich gut ausgewiesene Wissenschaftler entsenden. Die politische Zuverlässigkeit spielte deshalb wohl eine eher untergeordnete Rolle. Sehr bald wurde aber klar, daß sich unter den jeweils drei von der DDR entsandten Professoren ein dem MfS verpflichteter Kader befand, der die beiden anderen und deren Familien streng überwachte. Sie durften keinen Besuch westdeutscher Kollegen empfangen. Die Teilnahme an wissenschaftlichen Kongressen, Festlichkeiten oder anderen Veranstaltungen des Instituts oder der Universität mußte genehmigt werden und wurde oft verboten. Es war den DDR-Professoren untersagt, westliche Zeitschriften zu lesen, so daß westdeutsche Kollegen regelrechte Schmuggeldienste einrichteten. Zur Sicherheit durften enge Familienangehörige die DDR nicht verlassen. Die DDR-Professoren wurden häufig abgelöst und manchmal zu vorzeitiger und überstürzter Abreise gezwungen.

Zur besonderen Ehre der ägyptischen Studierenden sei vermerkt, daß sie sich gegen marxistisch-leninistische Beeinflussungen durch den Führungskader entschlossen zur Wehr setzten. Es wurde sogar behauptet, daß sie die Rückkehr eines der dort eingesetzten Politruks in die DDR erzwangen. Die SED begründete seine Abberufung mit „unkämpferischem Verhalten.“

#### *4. Literaturwissenschaft in der DDR*

In der Kulturpolitik der SBZ/DDR lassen sich verschiedene Phasen unterscheiden, die sich auf die Literatur und die Literaturwissenschaft massiv aus-

wirkten.<sup>19</sup> Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde zunächst die Literatur der Nazi-Zeit, darüber hinaus aber auch alles, was als anstößig galt – so die Unterhaltungsliteratur von Karl May bis Ganghofer – aus den Bibliotheken und dem Buchhandel verbannt. Alle öffentlichen Bibliotheken mußten ihre Bestände an Literatur, die als pazifistisch, kosmopolitisch oder dekadent galt, aussondern und vernichten. Das betraf z. B. Franz Kafka, Alfred Döblin, Andre Gide, Sigmund Freud, Friedrich Nietzsche. Sekretierung und Archivierung in Giftschränken hielten alles, was als gefährliche Lektüre galt, von den Menschen fern.

Diese erste Phase ist aber auch durch die Rückkehr vieler Autoren gekennzeichnet, die ins Exil gehen mußten. Die Werke Hermlins, Gertrud Kolmars, Heinrich Manns, Lion Feuchtwangers, Arnold Zweigs wurden gedruckt. Ebenso ist die Adaption von Literatur des westeuropäischen und amerikanischen Auslands, die die Nationalsozialisten nicht ins Land gelassen hatten, für diese früheste Epoche der Beschäftigung mit Literatur kennzeichnend. Der Nachholbedarf war bedeutend.

In der SBZ/DDR gab es in dieser frühen Nachkriegszeit so etwas wie kulturelle Freiheit. Aber schon bald zeichnete sich die sozialistische kulturpolitische Linie ab. Bei der ersten Zentralen Kulturtagung der KPD am 3. Februar 1946 postulierte Anton Ackermann zwar die Freiheit von Wissenschaft, Kunst und Literatur, wie sie noch 1949 in der Verfassung der DDR verankert wurde. Er betonte, daß keine Partei, kein Amt dem Gelehrten und dem Künstler „hineinzureden“ habe. Er hob jedoch auch hervor, daß die KPD das Ideal in einer Kunst sehe, „die ihrem Inhalt nach sozialistisch, ihrer Form nach realistisch“ sei, und daß diese Kunst erst in einer sozialistischen Gesellschaft zur Geltung kommen könne.<sup>20</sup>

Bis in die 50er Jahre hinein konnten in dieser Epoche eines unzensurierten Literaturbetriebs Germanisten wie Theodor Frings und August Korff in Leipzig, Hermann Kunisch, Werner Simon oder der Altphilologe Wolfgang Schade-wald, der gern auch deutsche Klassiker behandelte, an der Humboldt-Universität zu Berlin verhältnismäßig ungehindert forschen und lehren. 1947/48 setzten allerdings Reglementierungen im Lehrbetrieb ein, und es gab im Zusammenhang mit antikommunistischen studentischen Protesten Drangsalierungen der „bürgerlichen“ Professoren.<sup>21</sup>

Niemand ahnte damals, daß dieses Gewährenlassen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zur Strategie der „Gruppe Ulbricht“ gehörte, deren Anliegen es war, von Berlin aus ein kommunistisches Regime aufzubauen. Der

19 Auch die Literaturgeschichtsschreibung der DDR-Germanistik unterschied mehrere Literaturphasen, vgl. Autorenkollektiv (LtG. Haase u. a.): *Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik*, S. 21 f.

20 Schubbe, *Dokumentation*, S. 55.

21 Müller, „...stürmt die Festung Wissenschaft!“, S. 153 ff. – Wisniewski, *Diskussionsbeitrag*, in: Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (12. Wahlperiode) „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, *Materialien*, Bd. V, 1, S. 55.

Verzicht auf politische Bevormundung und kulturpolitische Zensur war als vertrauensbildende Maßnahme Bestand der Sympathiewerbung der sowjetischen Besatzungsmacht.<sup>22</sup>

Kurz vor Beginn des Jahres 1948, dem Gründungsjahr der Freien Universität in Berlin-Dahlem, wurde an den Universitäten der SBZ der Kampf gegen die „reaktionäre bürgerliche Ideologie“ verschärft. Der „Sturm auf die Festung Wissenschaft“ und die sozialistische Umgestaltung der Universitäten setzten ein.

Die stalinistische Phase der DDR reichte bis in die 60er Jahre hinein und wirkte sich massiv auch auf die Literatur und ihre Erforschung aus. Eine Entschließung des Zentralkomitees der SED von 1951 schreibt den sozialistischen Realismus als Literaturrechtung, die befolgt werden muß, fest: „Um die Herrschaft des Formalismus in der Kunst zu beseitigen, ist es notwendig, eine realistische Kunst zu entwickeln. ... Dabei muß die wahrheitsgetreue und historisch konkrete künstlerische Darstellung mit der Aufgabe verbunden werden, die werktätigen Menschen im Geiste des Sozialismus ideologisch umzuformen und zu erziehen. Das ist die Methode, die wir in der Literatur und in der Literaturkritik als sozialistischen Realismus bezeichnen.“<sup>23</sup> Zu den Aufgabenbeschreibungen für Kunst und Literatur heißt es: „Durch das Studium des Marxismus-Leninismus – der Wissenschaft von den Entwicklungsgesetzen in Natur und Gesellschaft – wird es den Kunstschaffenden am besten möglich, das Leben in seiner Aufwärtsentwicklung richtig darzustellen.“<sup>24</sup> Für die Literaturwissenschaft wurde auf diesen Grundlagen das „klassische Erbe“ – dieser Begriff wurde in der DDR eindeutig gefüllt – in den Mittelpunkt gerückt: „Es kommt vor allem darauf an, die gewaltige Bedeutung des klassischen Erbes zu erkennen, dieses zu studieren und unter neuen Bedingungen, d. h. vom Standpunkt des Kampfes für den Frieden und die demokratische Einheit Deutschlands, vom Standpunkt der Erfüllung großer Aufgaben im Rahmen des Fünfjahrplans weiterzuentwickeln, wobei eine tiefe und organische Verbundenheit mit dem Volke hergestellt werden muß.“<sup>25</sup>

Es war jedoch für die Machthaber nicht einfach, marxistische Literaturwissenschaft an den Universitäten der DDR zu installieren. Die Lehrstühle waren zumeist mit „bürgerlichen“ Wissenschaftlern besetzt.<sup>26</sup> Die Versuche, „bürgerliche“ Literaturwissenschaftler auf eine marxistisch-leninistisch begründete Germanistik festzulegen, schlugen zumeist fehl. Viele Wissenschaftler verließen lieber die Sowjetische Besatzungszone, als daß sie sich solchen Forderungen beugten. In dieser Zeit erschienen jedoch die ersten Beiträge einer neuen Generation von Philosophen und Literaturwissenschaftlern, die an der Partei-

22 Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder, S. 342; Rüter: Zwischen Anpassung und Kritik, S. 13 ff.

23 Schubbe: Dokumente, S. 182.

24 Schubbe: Dokumente, S. 184.

25 Schubbe: Dokumente, S. 183.

26 Einen Rückblick auf die Anfänge marxistischer Literaturbetrachtung gibt Wertheim: Die marxistische Rezeption des klassischen Erbes. In: Positionen.

hochschule der SED ausgebildet worden waren. Eine „Kaderwissenschaft“ entstand. Mehrere Zeitschriften mit bemerkenswerten Namen wie „Aufbau“, „Neue Welt“ etc. wurden ins Leben gerufen und enthielten Beiträge, die eine marxistische Philosophie, Geschichtsbetrachtung und Literaturwissenschaft zu etablieren begannen.

So veröffentlichte z. B. der Literaturwissenschaftler Georg Mende einen Artikel, der sich kritisch im Sinne des Sozialismus mit Kierkegaard und Jaspers auseinandersetzte, in der Zeitschrift „Aufbau“. Otto Rugard Gropp, ehemals Student der Germanistik, KPD-Mitglied seit 1929, Verfolgter des Naziregimes, machte eine Blitzkarriere zum Dr.rer.pol. und zum Professor an den Universitäten Halle und (seit 1950) Leipzig. In der Zeitschrift „Einheit“ veröffentlichte er Artikel zur Kritik der bürgerlichen Geschichtsbetrachtung. Wolfgang Harich, Literaturwissenschaftler und Theaterkritiker, der sich bis dahin der Kritik an dem Schriftsteller Ernst Jünger gewidmet hatte, trat 1948 mit Artikeln politisch-historisch-philosophischen Charakters hervor: „Die deutsche Arbeiterklasse in der Novemberrevolution“ und „Die nationale Aufgabe der deutschen Demokratie.“ Beide Artikel erschienen in der Zeitschrift „Neue Welt“ (1948).

Seit 1947 lief auch eine „Anwerbekampagne“ im westlichen Ausland und in der Bundesrepublik, durch die „Geistesarbeiter“, deren Affinität zum Marxismus bekannt war, in die DDR gelockt werden sollten. Ernst Bloch wurde im Zuge dieser Aktion zum Philosophieprofessor an die Universität Leipzig berufen, was so manche Irritation bei den dort lehrenden Philosophiekadern hervorrief.<sup>27</sup> Ebenso folgten Leo Kofler und der von der Rechts- zur Literaturwissenschaft gewechselte Hans Mayer dem Ruf in die DDR. Entsprechend dem Versuch, Intellektuelle in aller Welt für den antifaschistischen und sozialistischen Kampf der DDR zu gewinnen, fanden sich in der von Johannes R. Becher und dem Literaturwissenschaftler Paul Wiegler gegründeten Zeitschrift „Sinn und Form“ 1949 Artikel von Adorno, Horkheimer und Marcuse, den Vertretern der Frankfurter Schule. Allerdings schloß ihre Kritik an den Entwicklungen in der Sowjetischen Besatzungszone die weitere Mitarbeit in DDR-Zeitschriften aus.

Die marxistischen Literaturwissenschaftler setzten sich energisch mit der „bürgerlichen“ Literaturwissenschaft auseinander. Der Leipziger Romanist Werner Krauss sprach vom „Versagen einer Wissenschaft“. Ähnlich kritisch äußerte sich Hans Mayer.<sup>28</sup>

Die neu aufkommende marxistische Literaturwissenschaft in der DDR konnte an vereinzelte Äusserungen von Marx, Engels und Mehring anknüpfen. Auch standen die kulturpolitischen Arbeiten von Abusch sowie literaturkritische Schriften von Rilla, vor allem aber die Arbeiten des ungarischen Literaturhistorikers Georg Lukács zur Verfügung. Er gilt als Begründer der marxistischen

27 Bloch erhob, sehr zum Ärger gestandener Kaderphilosophen, den Anspruch, Marxismus-Leninismus lehren zu wollen. Kapferer: Feindbild, S. 54 ff.

28 Bilke: Die Germanistik in der DDR, S. 391.



Literaturwissenschaft in der DDR, wurde allerdings nach 1956 – Lukács hatte am ungarischen Volksaufstand teilgenommen – des Revisionismus verdächtigt.

Marxistisch-leninistische Literaturwissenschaft soll gemäß der oben (s. Abschnitt 2.) zitierten Definition des Zentralinstituts für Literaturgeschichte „Kenntnisse über die dialektisch-materialistischen Gesetzmäßigkeiten der Literaturgeschichte, des literarischen Lebens und des literarischen Schaffens“ vermitteln. Trotz des damit gesetzten engen Rahmens einer Literaturbetrachtung, die Literatur als Überbau-Phänomen der Basis begreift und sie von diesem Ansatz aus in die marxistische Geschichtsbetrachtung einzuordnen hat,<sup>29</sup> bleibt ein gewisser Spielraum für Nuancen. Dadurch ergeben sich für die marxistisch-leninistische Literaturwissenschaft der DDR ebenfalls Phasen und Richtungen. Sie sind vor allem auch dadurch bestimmt, daß einzelne Literaturströmungen, -epochen oder literarische Werke nicht ohne weiteres in das marxistische Geschichtsbild einzuordnen sind. Sie wurden zunächst ausgespart. Davon waren z. B. Romantik, Naturalismus und Expressionismus betroffen. Auch der Begriff „nationales Kulturerbe“, mit dem „humanistisch“ und „progressiv“ im Gegensatz zu „reaktionär“ assoziiert werden mußte, wirkte selektierend, „indem er Literaturgeschichte auf das reduziert, was mit dem marxistisch interpretierten Geschichtsprozeß in Deckung zu bringen ist, und das ausscheidet, was ihm zuwiderläuft.“<sup>30</sup> Im Hinblick auf die zeitgenössische Literatur beschrieb später (1964) Stephan Hermlin diese Vorgehensweise sehr plastisch: „Er (scil. der Dogmatismus) bringt die Weltliteratur in zwei großen Schubladen unter – der sozialistischen, die ein kleines Unterfach mit der Aufschrift „progressiv“ besitzt, und der spätbürgerlichen. Die Einteilung ist provisorisch, denn ein Zwischenfall, etwa eine politische Erklärung, kann dazu führen, daß ein als sozialistisch geführter Schriftsteller aus seinem Fach verschwindet.“<sup>31</sup>

Marxistische Germanistik hatte aber auch – mit den Worten Johannes R. Bechers – den Auftrag, „das klassische Erbe, nachdem es in der naturalistischen und expressionistischen Phase unserer Kulturentwicklung zurückgedrängt worden war, wieder in den Vordergrund zu rücken, es zu reinigen und zu befreien von Mißdeutungen und Mißbrauch und es in seinem wesentlichen Kunstgehalt wiederherzustellen.“<sup>32</sup> Es wurde also die Auseinandersetzung mit der „bürgerlichen“ Literaturwissenschaft gefordert.

Marxistische Literaturgeschichte geriet insgesamt zum Aufspüren literarischer Texte, die sich – mehr oder minder gewaltsam – als Ausdruck des Aufstiegswillens einer Klasse interpretieren lassen oder die – meist nur vermeintlich –

29 Lange: Der Marxismus-Leninismus und die Fragen der Kunst und Literatur, in: Schubbe: Dokumente, S. 265-275.

30 Bilke: Die Germanistik in der DDR, S. 394.

31 Rede Stephan Hermlins beim internationalen Schriftstellerkolloquium über die „Literatur in beiden deutschen Staaten“ in Ost-Berlin, 1. bis 5. Dezember 1964, in: Schubbe: Dokumente, S. 1011.

32 Becher: Von der Größe unserer Literatur. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß, Januar 1956. Protokoll 1. Teil, Berlin 1956, S. 17, in: Becher: Gesammelte Werke, Band 18, S. 533.

Klassenkämpfe darstellen. Jedenfalls aber konnte Germanistik in der DDR „nur als historische Wissenschaft betrieben werden, die eng mit den Methoden und Tendenzen der politischen Geschichtsschreibung verbunden ist.“<sup>33</sup>

Dank Lukács' Arbeiten in den 30er Jahren trat zunächst die deutsche Klassik in den Blick der marxistischen Literaturwissenschaftler. Nach Lukács stellt die deutsche Klassik eine große geistige, ästhetisch-literarische Revolution dar, eine der größten und genialsten „geistigen Revolutionen“ des europäischen Bürgertums, die es je gab. Es gäbe in ihr, so Lukács, „deutlich wahrnehmbare Sympathien für sozialistische Ideenkeime.“ Sie leiste auf dem Gebiet der Literatur die Aufgabe einer entschiedenen „ideologischen Vorbereitungsarbeit zur bürgerlich-demokratischen Revolution in Deutschland“, die zugleich der „demokratischen sozialistischen Erneuerung der Kultur der Gegenwart nach 1945 wesentlich zu dienen vermag.“<sup>34</sup> Nach Lukács hätte sich diese bürgerlich-demokratische Revolution realgeschichtlich 1848 in Deutschland noch nicht durchzusetzen vermocht, hätte 1870 nur eine „reaktionäre Halblösung“ erfahren, hätte in der Weimarer Republik keine volle Verwirklichung gefunden und sei schließlich durch eine gänzlich „reaktionäre“ Aufhebung im Dritten Reich untergegangen.<sup>35</sup> Gegenüber der Weimarer Klassik, die zu wenig den Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit ansprach, sah Lukács in der realistischen Literatur des 19. Jahrhunderts die gesellschaftlichen Tendenzen besser zum Ausdruck gebracht.

Nach 1956 wurde mit Lukács abgerechnet. In dem Sammelband „Lukács und der Revisionismus“ setzten sich die tonangebenden Vertreter der DDR-Germanistik wie Alexander Abusch, Inge Diersen, Hans Kaufmann, Hans Koch und Hans-Günther Thalheim mit seinem Werk auseinander, wobei man ihn als, wenn auch „revisionistischen“ (d. h. spätbürgerlich infiltrierten), Marxisten immer noch gelten ließ, was man seinen Schülern jedoch nicht mehr zugestehen wollte. Auch dem einst gefeierten Hans Mayer wurde von diesen Germanisten bescheinigt, daß er kein marxistischer Literaturhistoriker sei.<sup>36</sup>

Die Kritik an Lukács hatte moniert, daß dessen politische Leitidee der „revolutionären bürgerlichen Demokratie“ keinen direkten Weg zur sozialistischen Gesellschaft erkennen lasse und daß das klassische Literaturerbe von ihm zu einseitig bevorzugt worden sei, daß er von der sozialen Realität des Kunstwerkes abstrahiert und sich auf den reinen Begriff zurückgezogen, ja, daß er den historischen Materialismus „geistphilosophisch entstellt“ habe.<sup>37</sup>

Demgegenüber machte sich Hans Koch 1960 zum Vorreiter der Forderung nach einer Literaturwissenschaft, die in erster Linie für das Volk da zu sein, an der ästhetischen Erziehung und Bildung der Massen mitzuwirken und eng

33 Bilke: Die Germanistik in der DDR, S. 394.

34 Lukács: Goethe und seine Zeit, in: Faust und Faustus, S. 11 ff.

35 Lukács: Goethe und seine Zeit, in: Faust und Faustus, S. 8.

36 Bilke: Die Germanistik in der DDR, S. 396.

37 Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR, S. 78 f.

materialistisch zu arbeiten habe. Er setzte die empirische Literatursoziologie der „abstrakten Prinzipienrede“ entgegen.<sup>38</sup>

Nach Stalins Tod im März 1953 und nach dem Aufstand am 17. Juni desselben Jahres setzte in kulturpolitischer Hinsicht eine gewisse Tauwetterperiode ein. Namhafte Intellektuelle wagten es, sich gegen „Handlungsanweisungen von oben“ aufzulehnen. Schriftsteller, Wissenschaftler und Publizisten wandten sich vom Ulbricht-Regime ab. Der Germanist Hans Mayer setzte sich 1956 mit der Doktrin des sozialistischen Realismus auseinander: „Wir müssen uns heute fragen: Sind Schriftsteller wirklich Ingenieure der menschlichen Seele? Nach meiner Meinung ist das eine völlig falsche Auffassung. Die menschliche Seele ist kein Gegenstand, an den man einen Ingenieur heranlassen könnte. ... Wir haben weiterhin den Begriff des Bewußtseins in einem engen Sinne gebraucht, im Sinne einer Panpolitisierung, die jede andere Thematik als unzeitgemäß betrachtete. Wir haben drittens eine mechanische Darstellung von Sein und Bewußtsein gegeben. Wir haben die schöpferische Rolle des Überbaus nicht gesehen. Wir haben die Theorie vom möglichen Nutzen schlechter Literatur entwickelt. Wir haben immer wieder den sozialen Auftrag mit dem Zweckmäßigen verwechselt. Und wir haben sehr häufig – das ist das Schlimmste – mit der Wahrheit auf keinem guten Fuß gestanden.“<sup>39</sup> Diese mutigen Ausführungen blieben nicht vereinzelt. Der Kreis um den Philosophen Wolfgang Harich und den Leiter des Aufbau-Verlags, Walter Janka, vielleicht sogar in Abstimmung mit dem hohen SED-Funktionär Karl Schirdewan, wagte es sogar, Forderungen nach Wiederherstellung der völligen Geistesfreiheit, Ende des Kirchenkampfes, Wiederherstellung der Autonomie der Universitäten, Rechtssicherheit, Auflösung des Staatssicherheitsdienstes etc. aufzustellen. Die Reaktion darauf ließ nicht lange auf sich warten. Unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn ließ Ulbricht die oppositionellen Intellektuellen in Schauprozessen aburteilen.<sup>40</sup> Neben Erich Loest und Ernst Bloch wurde auch Hans Mayer ausgeschaltet. Er verließ 1963 die DDR.

Auf ihrem V. Parteitag im Juli 1958 ging die SED rigoros gegen Schriftsteller und Künstler vor. Die Umgestaltung der Volkswirtschaft sollte verbunden werden mit einer Mobilisierung der Massen zur Beschleunigung der Entwicklung des Sozialismus, und die Literatur sollte dies unterstützen. Im Frühjahr 1959 betonte Ulbricht auf der Konferenz der Schriftsteller in Bitterfeld den unmittelbaren Zusammenhang von Kunst und Ökonomie. Die Literatur wurde in den neuen Siebenjahrplan (1959-1965) einbezogen und in den Dienst der Erneuerung der Volkswirtschaft gestellt. Gleichzeitig sollten Arbeiter schriftstellerisch tätig werden nach dem Motto: „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalliteratur braucht dich.“ Wie nicht anders zu erwarten, schlug diese Initiative, die als „Bitterfelder Weg“ bekannt geworden ist, fehl. Trotzdem unternahm Ulbricht einen weiteren Versuch 1964 auf der zweiten Bitter-

38 Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR, S. 79.

39 Rede Hans Mayers auf der Konferenz der Literaturwissenschaftler in Berlin, 31. Mai 1956, in: Schubbe: Dokumente, S. 437 f.

40 Rüter: „Greif zur Feder, Kumpel“, S. 81 ff.

felder Konferenz.<sup>41</sup> Doch die meisten Schriftsteller verweigerten sich der verstärkten politischen Bevormundung, auch wenn sie für sich selbst durchaus von der Richtigkeit des Sozialismus überzeugt waren.

Als 1971 Erich Honecker Erster Sekretär des Zentralkomitees der SED und damit Nachfolger Walter Ulbrichts wurde, leitete er in der seit den 60er Jahren steril gewordenen Kulturpolitik eine Phase der Liberalisierung ein. Die Sätze, mit denen er diesen Kurswechsel andeutete, wurden zur Ausgangsbasis neuer Entwicklungen genommen: „Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet der Kunst und Literatur keine Tabus geben.“<sup>42</sup> Daneben standen aber Aussagen, die durchaus die alte kulturpolitische Linie mit der Idee einer „sozialistischen Nationalkultur“ fortsetzten. Vor allem erfolgte auch eine scharfe Abgrenzung von der These der „Einheit der Kulturnation“, die in der Bundesrepublik aufgekommen war: „Die Kulturschaffenden unserer Republik leisten einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen die ideologischen Diversionsversuche des Imperialismus gerade auf kulturellem Gebiet. Den menschenfeindlichen Produkten des westlichen Kulturverfalls setzen sie den lebenspendenden Atem unserer neuen, sozialistischen Epoche entgegen. Dabei erweist sich unsere sozialistische Nationalkultur als die Bewahrerin aller fortschrittlichen Traditionen. Die Ehrungen für Ludwig van Beethoven und Albrecht Dürer, für Heinrich Mann und Johannes R. Becher, für Erich Weinert, Willi Bredel und viele andere haben eindrucksvoll bezeugt, daß die kulturellen Schätze des humanistischen Erbes dem Volke zugänglich geworden sind und in die der Würde des Menschen gemäße Lebensweise im Sozialismus eingehen.“<sup>43</sup> Diese Linie erhielt sogar Verfassungsrang, indem sie in der Verfassung der DDR von 1974 (Art. 18) festgeschrieben wurde: „Die sozialistische Nationalkultur gehört zu den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft. Die Deutsche Demokratische Republik fördert und schützt die sozialistische Kultur, die dem Frieden, dem Humanismus und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft dient. Sie bekämpft die imperialistische Unkultur, die der psychologischen Kriegführung und der Herabwürdigung des Menschen dient. Die sozialistische Gesellschaft fördert das kulturvolle Leben der Werktätigen, pflegt alle humanistischen Werte des nationalen Kulturerbes und der Weltkultur und entwickelt die sozialistische Nationalkultur als Sache des ganzen Volkes.“<sup>44</sup>

Beide Linien, eine gewisse Liberalisierung wie das Festhalten an überkommenen Positionen, Methoden und Mechanismen, sind für die DDR-Kulturpolitik und ihre Auswirkungen auf Literatur und Literaturwissenschaft in den 70er

41 Rüter: „Greif zur Feder, Kumpel“, S. 30 ff.

42 Zitat nach Jäger: Kultur und Politik in der DDR, S. 136.

43 Honecker: Bericht des ZK an den VIII. Parteitag, 15. Juni 1971, in: Rüß: Dokumente, S. 181. Vgl. auch die Abgrenzungsausführungen von Klaus Gysi in seinem Diskussionsbeitrag. In: Rüß: Dokumente, S. 182 ff.

44 Schuster: Alle deutschen Verfassungen, S. 222.

und 80er Jahren charakteristisch. Lange verbotene Bücher durften gedruckt werden, darunter Christa Wolfs „Nachdenken über Christa T.“<sup>45</sup>

Die bereits 1960 von Hans Koch aufgestellte Forderung nach stärkerer Berücksichtigung der geschichtlichen und gesellschaftlichen Realität in der Literaturforschung mit konkreten Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte, Wirkung und Aufnahme von Literatur bei den Massen wurde in den 70er Jahren erfüllt.<sup>46</sup> Die erste Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Literaturforschung wurde 1978 von der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaft der Universität Halle unter dem Titel „Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst“ veröffentlicht.<sup>47</sup> Das Ergebnis war letztlich niederschmetternd für die bildungspolitischen Ambitionen und die ideologischen Annahmen der SED. Das sozialistische Bildungsideal von der allseitig und harmonisch entwickelten sozialistischen Persönlichkeit war – gemessen am Interesse an anspruchsvoller Literatur – allenfalls in der Klasse der „sozialistischen Intelligenz“ wahrnehmbar.

Diese Hinwendung zur nicht-ideologisch vorbestimmten Erfassung der Realität ging einher mit einer neuen, von den alten Schemata losgelösten Art literaturwissenschaftlicher Betrachtung in den 70er Jahren. Im Mai 1974 veranstaltete das Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR ein Kolloquium zum Thema „Funktion der Literatur in unserer Epoche“. 1975 wurde dazu eine Dokumentation veröffentlicht: „Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben.“ Hier wurde festgestellt, daß Literatur nicht mehr als Ausdruck oder Illustration oder Versinnbildlichung von etwas anderem, nämlich einer geschichtlichen Situation, einer sozialen Umwelt, eines ökonomischen Faktors, eines soziologischen Äquivalents, des Zeitgeistes oder auch des Innenlebens eines Dichters aufgefaßt werden könne. Literatur habe vielmehr den ganzen Menschen zum Gegenstand, den Menschen in seinen Beziehungen zu anderen, zur Gesellschaft, zur Natur. Im Rückgriff auf Franz Fühmanns mutige Stellungnahme von 1974 heißt es: „Literatur geht in Ideologie nicht auf, weil der Mensch in Ideologie nicht aufgeht. Der Mensch, dies merkwürdige Geschöpf, ist eben nicht nur gesellschaftliches Wesen, er ist von der Gesellschaft wie von der Natur her bestimmt, eine widersprüchliche, doch unauflösbare Einheit.“<sup>48</sup> Damit hatte ein Teil der DDR-Germanistik im Grunde Abschied genommen von einer marxistisch-leninistisch ausgerichteten Literatur und Literaturwissenschaft.

1976 wurde dann auch eine Aufsatzsammlung herausgegeben im Anschluß an eine Arbeitsberatung „Entwicklungstendenzen der Literatur in der entwickel-

45 Rüter: Zwischen Anpassung und Kritik, S. 50 ff.

46 Koch: Aufgaben der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft im Siebenjahrplan. In: Einheit, 15 (1960), S. 110. – Koch: Unsere Literaturgesellschaft. – Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft, S. 74 ff.

47 Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR, S. 80 ff.

48 Herausgeberkollektiv (Lt. Schlenstedt): Funktion der Literatur, S. 340. – Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft (S. 86 ff.) stellt den Gesamtzusammenhang unter dem Begriff „künstlerische Subjektivität“ ausführlich dar.

ten sozialistischen Gesellschaft“, die Literaturwissenschaftler der Universität Leipzig durchgeführt hatten. Auf ihr herrschte Konsens darüber, daß dank der Stabilisierung des Sozialismus in der DDR das Individuum in der Literatur in den Vordergrund getreten sei, und daß die Literatur sich nun der Analyse der Innenräume und der inneren Lebenszeit des Menschen zuwenden könne.<sup>49</sup>

Demgegenüber wirken allerdings die abschließenden Äußerungen im elften Band der halbamtlichen Literaturgeschichte der DDR ernüchternd, wenn versucht wird, die alte Formel von der „sozialistischen Nationalliteratur“ zu retten: „Anfang der 70er Jahre orientierten sich die DDR-Autoren stark auf Gegenwartsthemen und -stoffe; dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft galt weiterhin besonderes Interesse. In zahlreichen Werken strebten sie danach, den Charakter der menschlichen Bindungen und der freien Persönlichkeit im Sozialismus sowie ihre komplizierte Herausbildung zu entdecken und zu beschreiben.

Sie widerlegten die Behauptungen bürgerlicher Ideologen, daß der Mensch einer angeblich 'schicksalhaften' Vereinzelung unrettbar anheimfalle, seinem 'natürlichen' Aggressionstrieb nachgeben müsse und individuelle Werte allein entscheidend wären. Im Gegensatz dazu gestaltete die Literatur der DDR den werktätigen Menschen, der sich aus den Fesseln imperialistischer Unterdrückung befreit; deckte sie die Möglichkeiten auf, die das Individuum im Sozialismus ergreifen kann, um gemeinsam mit anderen eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg zu schaffen, um Konkurrenz und Mißgunst durch Freundschaft und Zusammenarbeit zu ersetzen.“<sup>50</sup>

Im November 1976 erfolgte die Ausbürgerung Wolf Biermanns. Das war ein unübersehbares Zeichen für das Ende der liberalen Kulturpolitik der DDR und eine Warnung an die neue DDR-Literatur, die sich entwickelt hatte. Doch eine repressive Kulturpolitik, wie sie in den 50er und 60er Jahren noch durchgesetzt werden konnte, war nicht mehr möglich. Die Gegenwehr vieler Intellektueller war beachtlich.<sup>51</sup> Dennoch blieb die SED bei ihrer harten Haltung bis hinein in die 80er Jahre. Es hatte sich aber eine oppositionelle Literatur-Szene gebildet, die sich trotz ständiger Überwachung erhielt und weiterentwickelte.<sup>52</sup>

Wie in der gesamten Gesellschaftswissenschaft der DDR, so bahnten sich auch in der Literaturwissenschaft in den 80er Jahren erstaunliche Entwicklungen an. Nach Blochs Tod im Jahr 1977 setzten in der DDR Bemühungen ein, ihn in der DDR zu rehabilitieren. Das blieb teilweise in bescheidenen Ansätzen stecken, so beim Kolloquium an der Universität Leipzig im Jahr 1985, auf dem Philosophen, Germanisten und Kulturwissenschaftler eine neue Positionsbe-

49 Diersch/Hartinger (Hrsg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein.

50 Autorenkollektiv (Ltg. Hans Haase): Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik, S. 783 f.

51 Vgl. die Beispiele bei Rüter: Zwischen Anpassung und Kritik, S. 52 ff.

52 Michael: Feindbild Literatur, S. 23 ff.

stimmung nach den Jahren der Beschimpfungen versuchten. Andere wagten sich weiter vor.<sup>53</sup>

Im März 1985 fand anlässlich des 100. Geburtstages von Georg Lukács ein internationales Symposium in Berlin statt. Auch er, der so lange als „Revisionist“ beschimpft worden war, wurde rehabilitiert, allerdings wurde empfohlen, bei allem Gewinn, den Lukács dem Marxismus gebracht habe, nicht die „Verluste“ zu vergessen, die sein Wirken zur Folge gehabt habe.<sup>54</sup> Am Umschwung in der Bewertung Blochs und Lukács' hatten offensichtlich die Literaturwissenschaftler einen nicht geringen Anteil, weil sie es gewagt hatten, die sprachlichen und formalen Kriterien in den Vordergrund der Analyse zu stellen, um damit ideologische Auseinandersetzungen beiseite lassen können.

In den 70er und 80er Jahren wurde auch das sozialistische Erbe-Verständnis einer gründlichen Revision unterzogen. Das z. B. über die deutsche Romantik gefällte und sorgfältig tradierte Urteil der Fortschritts- und Wissenschaftsfeindlichkeit, das seit Lukács zur Aussparung dieser Epoche der deutschen Literatur aus dem Erbe-Kanon geführt hatte, wurde schrittweise in Frage gestellt und modifiziert. So konnten auf der Romantik-Konferenz der Sektion Germanistik der Humboldt-Universität bereits im Jahr 1977 mehrere Redner den im wesentlichen progressiven Charakter der deutschen Romantik betonen.<sup>55</sup> Das einseitige Bild vom Expressionismus als Nährboden für reaktionäre Ideologien der frühen Nachkriegszeit, das Lukács entworfen hatte, war bereits in den 60er Jahren korrigiert worden, als Werner Mittenzwei die bekannte Anthologie von Pinthus „Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus“ neu herausgab (Leipzig 1968).

Der Erweiterung des sozialistischen kulturellen Erbes galten auch die Feiern anlässlich des 500. Geburtstags Martin Luthers im Jahr 1983. Dank einer Differenzierung des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses in der DDR durch eine revolutionstheoretische Stufentheorie konnte Luther in parteioffiziellen „Thesen über Martin Luther“ (1981) „als würdiger Sachwalter bedeutender historischer und kultureller Überlieferungen“ präsentiert werden. Er galt als Repräsentant einer ideologischen Revolution im 16. Jahrhundert, die von der Reformation bestimmt war und die Aufgabe hatte, die Macht des Feudalismus zu brechen. Nach vielen Jahren der Beschimpfung Luthers, der als „Bauernverräter“ und „Fürstenknecht“ hinter dem als eigentlicher Reformator gefeierten Thomas Müntzer weit zurückstand, wurde er nun als Promotor einer „Bewußtseinsrevolution“ gefeiert.

In dieser Zeit wurde auch einem Zweig der Literaturwissenschaft in der DDR Anerkennung zuteil, der zuvor weitgehend eliminiert worden und dem nur in Greifswald ein Zentrum geblieben war. Wolfgang Spiewok, Leiter des Wissenschaftsbereichs Deutsche Literatur des Mittelalters der Ernst-Moritz-Arndt-

53 Kapferer: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie, S. 310 ff.

54 Kapferer: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie, S. 316 ff.

55 Kapferer: Ebenda, S. 229 ff. – Thierse/Kliche: DDR-Literaturwissenschaft, S. 272 ff.

Universität Greifswald, konnte feststellen, daß mit dem Erscheinen einer Publikationsreihe „Deutsche Literatur des Mittelalters“ endlich eine Lücke im Programm wissenschaftlicher Periodica der DDR geschlossen werden konnte. Das erste schmale Heft erschien 1984. In seinen einleitenden „Überlegungen zum 'Erbe' beim Schreiben von Literaturgeschichte“ stellte Spiewok dort fest, daß Erbpflege den Blick nicht verengen und nicht vergessen machen dürfe, daß die Gesamtsumme des tradierten Kulturgutes Bestandteil der Kulturgeschichte eines Volkes, einer Nation sei, daß aber dieses Kulturgut natürlich „von der erhöhten Warte neu gewonnener Erkenntnisse und Einsichten“ stets neu wertender Prüfung unterzogen werden müsse. Erbe solle insofern als Teilsumme in der Gesamtsumme des Überlieferten begriffen werden. „Erbestimmung erfolgt demnach stets unter doppeltem Aspekt: unter dem Aspekt einer dreidimensionalen historisch-analytischen Ermittlung künstlerischer Werte der Vergangenheit und unter dem Aspekt aktueller kultureller Bedürfnisse.“<sup>56</sup>

### *5. Leistungen der DDR-Germanistik im internationalen Vergleich*

Die Wertung der Leistungen der DDR-Germanistik ist zwiespältig. Natürlich wurden die Arbeiten der DDR-Literaturwissenschaftler in den sozialistischen Staaten des ehemaligen Ost-Blocks ohne Einschränkung akzeptiert, so wie umgekehrt in der DDR gefordert wurde, daß namentlich die Arbeiten sowjetischer Literaturwissenschaftler rezipiert wurden. Dagegen war die Akzeptanz von literaturwissenschaftlichen Arbeiten aus der DDR in den freiheitlich-demokratischen Staaten höchst unterschiedlich.

Hans Mayer hat mit seinem oben zitierten Urteil den Kern getroffen. Durch die fatale Bindung an das anfechtbare marxistisch-leninistische Geschichtsbild und die damit verbundenen Aussparungen, Verbiegungen und Fehldeutungen war die gesamte inhaltlich-interpretierende marxistische Literaturwissenschaft desavouiert und konnte und kann nur in sehr eingeschränktem Maße verwendet werden.

Das gilt in besonderem Maße für die Literaturgeschichten der DDR, die doch Einzelforschungsergebnisse aufnehmen und in einen Gesamtzusammenhang einarbeiten sollten. Allein schon durch die der marxistischen Geschichtsauffassung entsprechende Einteilung grenzt sich z. B. die Literaturgeschichte der DDR aus dem internationalen Usus aus. Spricht man allgemein von Antike, Germanenzeit, Mittelalter (mit Unterteilungen: frühes, hohes, spätes Mittelalter), Neuzeit, nimmt die Literaturgeschichte der DDR teilweise – und damit letztlich inkonsequent – entsprechend den marxistischen Vorgaben eine ganz andere Bezeichnung der Perioden vor.

<sup>56</sup> Spiewok: Überlegungen zum „Erbe“ beim Schreiben von Literaturgeschichte, in: Birnbaum: Zur gesellschaftlichen Funktionalität mittelalterlicher deutscher Literatur, S. 8.



So erscheint die deutsche Literatur des Mittelalters unter dem Stichwort „dichtungsgeschichtliche Denkmäler der Feudalformation“ periodisiert in:

- I. Zersetzungsperiode der Urgesellschaft (Militärische Demokratie): bis um 500.
- II. Frühfeudalismus (Frühmittelalter): 6. Jahrhundert bis Mitte des 11. Jahrhunderts.
  1. Phase: Zeit des sich herausbildenden Frühfeudalismus: 6. Jahrhundert bis Ausgang des 8. Jahrhunderts.
  2. Phase: Zeit des ausreifenden Frühfeudalismus: Ausgang des 8. Jahrhunderts bis Mitte des 11. Jahrhunderts.
- III. Vollfeudalismus (Hochmittelalter): Mitte des 11. Jahrhunderts bis Mitte des 15. Jahrhunderts.
  1. Phase: Frühes Hochmittelalter: Mitte des 11. Jahrhunderts bis Mitte des 13. Jahrhunderts.
  2. Phase: Spätes Hochmittelalter: Mitte des 13. Jahrhunderts bis Ausgang des 15. Jahrhunderts.<sup>57</sup>

Die Verständnisschwierigkeit für den nicht-marxistischen Leser steigt noch beträchtlich, wenn er erfährt, daß Feudalismus als „sozialökonomische Formation“ verstanden werden muß. Programmatisch für die gesamte Literaturgeschichte und mit scharfen Angriffen auf die „bürgerliche“ Literaturwissenschaft heißt es im Vorwort, für welches das „Kollektiv für Literaturgeschichte“ verantwortlich zeichnet: „Eine Epoche der revolutionären Umgestaltung des Lebens, in der unter Führung der Arbeiterklasse, unterstützt von dem mächtigen Lager des Friedens und Sozialismus und aller demokratischen Kräfte, in einem Teil Deutschlands der Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung vollzogen wird, verlangt nach neuer Sichtung und Prüfung des ganzen Schatzes deutscher Literatur. Vor allem das Oppositionelle und Revolutionäre in der Dichtung, das in der Vergangenheit von der regressiven Literaturhistorie nicht nur entstellt, sondern auch dem Volke vorenthalten worden ist, wird sich als unverlierbarer Besitz der deutschen Nation erweisen; ... Nachdem die Bourgeoisie jedes Recht veräußert hat, Sachwalter der deutschen Nation zu sein, nimmt die deutsche Arbeiterklasse als berufener Wahrer und Fortsetzer der besten kulturellen Traditionen das ganze Erbe in ihre Obhut, um es nach kritischer Aneignung zum Fundament schöpferischer Entwicklungen zu machen.“<sup>58</sup> Das marxistische Weltbild, nach dem die kritische Aneignung zu erfolgen hat, wird in Kurzfassung mitgeliefert: „Die Geschichte des dichterischen Gestaltens ist somit die Entwicklung eines bestimmten Elementes im großen ideologischen Überbau, der sich über jede ökonomische, praktisch-so-

<sup>57</sup> Erb: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, S. 11 f.

<sup>58</sup> Vorwort des Autorenkollektivs zur Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Band 1,1, S. V.

ziale Basis wölbt und durch die jeweilig herrschenden Produktionsverhältnisse – die Beziehungen der Menschen zueinander im Produktionsprozeß – bestimmt wird.“<sup>59</sup>

Schwer nachvollziehbar für einen nicht-marxistischen Leser ist es auch, daß die katholische Kirche, die für die Entstehung der europäischen Kultur eine entscheidend wichtige Rolle gespielt hat, als feudalistisch abgewertet wird; wurde sie doch, so heißt es, obwohl „vorfeudalen Ursprungs“, „tausend Jahre hindurch feudalistisch imprägniert und geimpft, feudalistisch durchtränkt und durchstrukturiert“, so daß sie auch in der Gegenwart „immer noch das Ideal des Ständestaates“ vertritt.<sup>60</sup>

Auf einen unbefangenen nicht-marxistischen Leser dürften alle diese Aussagen irritierend bis abschreckend wirken. Ein nicht-marxistischer Hochschullehrer wird es nicht verantworten können, seinen Studierenden das Werk zur Lektüre zu empfehlen. Die ideologisch bestimmten Aussagen über die mittelalterliche Gesellschaft entsprechen nicht dem internationalen Forschungsstand, wie er außerhalb der marxistischen Wissenschaft seit langem besteht.<sup>61</sup>

Durch ihre marxistische Ausrichtung hat sich die DDR-Literaturwissenschaft selbst um ihre internationale Anerkennung gebracht. Mit Erschrecken vergewärtigt man sich allerdings, daß dieses Bild von der Geschichte der deutschen Literatur vielen Millionen Bürgerinnen und Bürgern in der ehemaligen DDR vermittelt und von ihnen – da alternativlos – unreflektiert aufgenommen wurde. Gespräche mit Absolventen von DDR-Schulen lassen erkennen, wie tief verwurzelt Auffassungen dieser Art in den Menschen sind.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die elfbändige Literaturgeschichte der DDR für den Fachmann / die Fachfrau, wenn die notwendigen Abstriche, kritischen Vorbehalte und reflektierenden Auseinandersetzungen mit der marxistischen Geschichtsauffassung vorgenommen werden, ein nützliches Werk ist. Abschnitte, die ideologische Voreingenommenheit nicht enthalten, weil sie dort beim besten Willen nicht unterzubringen waren, sind durchaus informativ und auf dem damals neuesten Forschungsstand. Für einführende Informationen aber ist dieses Werk nicht brauchbar und nicht empfehlenswert.

Als allerdings in der Bundesrepublik neomarxistische Tendenzen im Zusammenhang mit den Studentenunruhen der späten 60er Jahre auftraten, feierte die marxistisch-leninistische Literaturwissenschaft auch hier Triumphe. Lukács wurde zu einem vielgelesenen Autor. Man entdeckte in den mittelalterlichen Ministerialen – um beim Beispiel der mittelalterlichen Literatur zu bleiben – revolutionäre Kräfte und sah etwa in der von den Minnesängern verehrten, verherrlichten, jedoch nie erreichten frouwe, allegorisch verbrämt, den sozialen Aufstieg, das Adelsdiplom, einen Besitz oder ähnliche materialistische

59 Erb: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, S. 6.

60 Erb: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, S. 11 f.

61 Knapp zusammenfassend hat z. B. Boockmann: Abhängigkeitsverhältnisse, S. 172 ff. gegenüber dem marxistischen Schematismus die Komplexität der mittelalterlichen Gesellschaft dargestellt.

Sehnsüchte. Westdeutsche Romanisten und Germanisten griffen begierig auf, was DDR-Forscher, auf älteren Arbeiten aufbauend, aus marxistischer Sicht zur mittelalterlichen deutschen Literatur zu sagen hatten.<sup>62</sup>

Im Gegensatz zu interpretatorischen Darstellungen fanden viele der in der DDR entstandenen Ausgaben von Werken deutscher Dichter und Schriftsteller durchaus internationale Anerkennung. Zu erwähnen ist z. B. die Berliner Goethe-Ausgabe oder die von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebene Reihe „Deutsche Texte des Mittelalters.“<sup>63</sup> Diese positive Wertung von Ausgaben ist verständlich, weil die überlieferten Werke mit dem üblichen philologischen Handwerkszeug bearbeitet wurden und den authentischen Text von Autoren vergangener Jahrhunderte boten. Für ideologische Eingriffe blieb wenig Raum. Damit aber die Texte selbst „richtig“, nämlich dem marxistisch-sozialistischen Geschichtsverständnis entsprechend, gelesen und verstanden wurden, gab man ihnen meistens ein Vor- oder Nachwort bei, in dem der Text hinsichtlich seiner marxistisch-sozialistischen Relevanz erläutert wurde.

So ist beispielsweise die Ausgabe des mittelhochdeutschen „Reinhart Fuchs“, die Wolfgang Spiewok 1977 vorlegte, für die Kenntnisnahme des Textes geeignet. Das interpretierende Nachwort jedoch sieht den satirischen, historisch nicht eindeutigen und im Sinn etwa mittelalterlicher Totentänze auf individuelle Schuld in allen gesellschaftlichen Stellungen zielenden Text als willkommenes Beispiel der Kritik am Feudalismus als Gesellschaftsstruktur: „Der Dichter entlarvt die feudale Gesellschaftsordnung als eine von Dummheit, Falschheit und Untreue geprägte gesellschaftliche Unordnung. Er enthüllt die Brüchigkeit der entstehenden feudalhöfischen Ideologie und Kultur, wendet sich aber auch gegen die überkommene ideologische Hauptstütze des Feudalismus, gegen die christliche Religion.“<sup>64</sup>

Schon heute läßt sich absehen, daß die internationale Literaturwissenschaft, abgesehen von der anregenden Auseinandersetzung mit hervorragenden Wissenschaftlern wie z. B. Lukács, über marxistisch geprägte literarhistorische Analysen hinweggehen wird. Literaturästhetische und formanalytische Arbeiten könnten dagegen ihren Wert behalten, falls sie den Anschluß an die „westliche“ Literaturwissenschaft wahren konnten. Damit wird ein weiteres handicap für die Literaturwissenschaft der DDR angesprochen: Die Abschottung von Werken, die nicht aus dem sozialistischen Ausland stammten, und die Schwierigkeiten, solche Werke zur Kenntnis zu nehmen, haben vielfach dazu

62 Wallbaum: Studien zur Funktion des Minnesangs in der Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts. Diss. FU Berlin 1972. – Zur kritischen Auseinandersetzung mit dieser Methode vgl. Wiesniewski: Über den Sinn der Beschäftigung mit der älteren deutschen Literatur.

63 Eine Zusammenstellung wichtiger Ausgaben, die in der DDR herausgegeben wurden, verzeichnet Bilke: Die Germanistik in der DDR, S. 399 ff. Für die ältere deutsche Literatur ist vor allem die Reihe „Deutsche Texte des Mittelalters“, hrsg. vom Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (!) im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR, zu erwähnen.

64 Zitat aus dem Nachwort von Spiewok zu seiner Ausgabe: Heinrich der Glichesaere, Fuchs Reinhart, S. 125.

geführt, daß namentlich in der Lehre Positionen vertreten wurden und werden, die im „westlichen Ausland“ als längst überholt gelten.

Das wirft abschließend die Frage nach der Forschungstätigkeit von Literaturwissenschaftlern auf, die nach der Wende im Hochschuldienst bleiben konnten. Generell läßt sich sagen, daß ältere Wissenschaftler, die sich jetzt in der Nähe der Pensionierungsgrenze befinden und sich von der herrschenden DDR-Ideologie in ihren Werken einigermaßen frei halten konnten, hochwertige Arbeit leisten. Für die jüngeren Wissenschaftler und vor allem für den wissenschaftlichen Mittelbau läßt sich das generell nicht sagen. Besondere Schwierigkeiten haben jene Wissenschaftler, die in andere Fächer „versetzt“ wurden als diejenigen, in denen sie seinerzeit ausgebildet wurden und/oder in denen sie sich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen ausgewiesen haben. So anerkennenswert es ist, daß der eine oder andere ein ihm fremdes Fach vertrat, in das er in DDR-Zeiten „abgeschoben“ wurde oder für das er aus anderen Gründen die Vertretung in der Lehre übernahm, so problematisch und letztlich unverantwortlich ist die Beibehaltung einer solchen Notlösung. Es ist hier nicht der Ort, solche Fälle im einzelnen zu behandeln. Dazu wären empirische Darlegungen durch die Universitäten notwendig. Einen ersten – allerdings keineswegs vollständigen – Überblick über die Forschungstätigkeit von Wissenschaftlern an den germanistischen Instituten in der Bundesrepublik unter Einbeziehung der Universitäten in den neuen Ländern bietet ein Verzeichnis, das der DAAD 1994 vorlegte.<sup>65</sup>

Veröffentlichungen von Literaturwissenschaftlern an den Universitäten der ehemaligen DDR, die in den letzten Jahren erschienen sind, lassen marxistisch-leninistische Deutungs-Schemata meistens nicht mehr erkennen. Was allerdings im akademischen Unterricht gelehrt wird, bleibt ebenso dem Urteil der internationalen Wissenschaft entzogen wie das, was in Schulen weiterhin vermittelt wird und was in den Köpfen derer verankert bleibt, die aufnehmen mußten, was Wissenschaft und Schule der DDR viele Jahre hindurch zu lehren hatten und weitgehend auch lehrten. Die Germanistik an den früheren DDR-Universitäten brauchte ähnliche Unterstützung und sorgfältigen Neuaufbau, wie es hinsichtlich der Fächer Geschichte und Philosophie der Fall war.

## 6. Empfehlungen

1. Dringend notwendig sind Maßnahmen zur Wiederherstellung der germanistischen Institutsbibliotheken, um die entstandenen Defizite bei der Rezeption der Arbeiten westlicher Literaturwissenschaftler und auf Grund der Erbe-Einengung ausgesonderter Autoren zu beseitigen. Dabei könnte der Bund durch ein besonderes Programm finanziell mithelfen. Vorbehalte, die sich vielfach finden, müßten durch Überzeugungsarbeit beseitigt werden.

<sup>65</sup> Hellmann/Slotosch (Zusammenstellung): Germanistik an Hochschulen in Deutschland (Orientierungshilfe des DAAD).

Die Institute sollten über einen eigenen Etat für Buchanschaffungen selbst verfügen.

2. Die Nachwirkungen der dritten Hochschulreform der DDR sind hinsichtlich Forschungs- und Universitätsorganisation noch nicht überall völlig verschwunden. Das zeigt sich besonders bei Leitungsregelungen auf Instituts-ebene. Alle hauptamtlichen Professoren sollten von Amts wegen der Institutsleitung angehören. Mittelbauvertreter sollten im Instituts-Leitungsgremium nicht die Mehrheit stellen und ihm nur beratend angehören.
3. Zur Förderung der Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchses sollte ein ständiges Gremium für Habilitationen, Promotionen und Berufungen zuständig sein (Erweiterter Fakultätsrat), dem alle hauptamtlichen Professoren regulär angehören. Regelungen in Landeshochschulgesetzen, die in der Praxis eher zu einer Art „Gast-Status“ der Professoren bei einzelnen Verfahren führen, sollten überprüft und beseitigt werden.
4. Für Literaturwissenschaftler und Studierende sollten Veranstaltungen und Materialien zur politischen Bildung ermöglicht werden, die historische Überblicke zur Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung vermitteln, da diese unbewußt vielfach noch als Grundlage literarhistorischer Analysen benutzt wird.

### *Literaturverzeichnis*

- Kurt Abels (Hrsg.): Deutscher Unterricht in der DDR 1949-1989, Frankfurt/Main u. a. 1992
- Akademie der Wissenschaften der DDR (Hrsg.): Jahrbücher, Berlin (DDR) 1970 ff.
- Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Literaturgeschichte (Hrsg.): Literatur in der DDR. Bibliographische Annalen. 3 Bde., Berlin 1986
- Günter Albrecht/Günther Dahlke (Hrsg.): Internationale Bibliographie zur Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. T. 1-4, Leipzig 1969-1984
- Thomas Ammer: Universität zwischen Demokratie und Diktatur. Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock, Köln 1969
- Oskar Anweiler (Hrsg.): Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik, Köln 1990
- Autorenkollektiv (Ltg. Günter Albrecht): Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2 Bde., Leipzig 1972-1974
- Autorenkollektiv (Ltg. Rolf Bräuer): Geschichte der deutschen Literatur Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts, Berlin 1990 (= Kollektiv für Literaturgeschichte [Ltg. Kurt Böttcher]: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2)
- Autorenkollektiv (Ltg. Hans Haase): Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1976 (= Hans Günther Thalheim/Günther Albrecht/Kurt Böttcher/Hans Jürgen Geerds/Horst Haase/Hans Kaufmann/Paul Günther Krohn/Dieter Schiller (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 11)

- Lothar von Balluseck: Dichter im Dienst. Der sozialistische Realismus in der deutschen Literatur, Wiesbaden 1963
- Simone Bark/Silvia Schlenstedt/Tanja Bürgel/Volker Giel/Dieter Schiller: Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945, Stuttgart 1994
- Johannes R. Becher: Von der Größe unserer Literatur. Reden und Aufsätze, Leipzig 1971
- J. R. Becher Archiv der Akademie der Künste (Hrsg.): Gesammelte Werke. Band 18, Berlin/Weimar 1981
- Jörg Bernhard Bilke: Die Germanistik in der DDR: Literaturwissenschaft in gesellschaftlichem Auftrag, in: Manfred Durzak (Hrsg.): Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen, Stuttgart 1971 (5. Aufl. 1989), S. 391-410
- Dieter Birnbaum (Hrsg.): Zur gesellschaftlichen Funktionalität mittelalterlicher deutscher Literatur, Greifswald 1984 (Deutsche Literatur des Mittelalters, 1)
- Hartmut Boockmann: Abhängigkeitsverhältnisse. In: Römer und Barbaren. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800. München 1997, S. 172-176 (Abdr. aus H. Boockmann: Das Mittelalter. Ein Lesebuch aus Texten und Zeugnissen vom 6. bis 16. Jahrhundert. 2. Aufl., München 1989)
- Manfred Buhr/Josef Lukács: Geschichtlichkeit und Aktualität. Beiträge zum Werk und Wirken von Georg Lukács, Berlin 1987
- Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode). Bd. III: „Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR.“ 3 Teilbde., Baden-Baden, Frankfurt/Main 1995
- Manfred Diersch/Walfried Hartinger (Hrsg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren, Berlin und Weimar 1976
- Dorothea Dornhof: Forschungsfeld: Gesellschaftswissenschaften. Legitimations- und Geltungsansprüche marxistischer Literaturwissenschaft in der frühen DDR, in: Jahrbuch für internationale Germanistik, 27 (1995), S. 14-35
- Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, Darmstadt, Neuwied 1981, (erw. Aufl. 1995)
- Rainer Eppelmann/Horst Möller/Günter Nooke/Dorothee Wilms (Hrsg.): Lexikon des DDR-Sozialismus. Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik, Paderborn u. a. 1996
- Ewald Erb: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, Berlin 1965 (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1,1)
- John Erpenbeck/Johannes Weinberg: Menschenbild und Menschenbildung. Bildungstheoretische Konsequenzen der unterschiedlichen Menschenbilder in der ehemaligen DDR und in der heutigen Bundesrepublik, Münster, New York 1993
- Helmut Fischbeck (Hrsg.): Literaturpolitik und Literaturkritik in der DDR, Frankfurt/Main 1976
- Konrad Franke: Die Kulturpolitik der DDR und ihr Einfluß auf die Literatur, in: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart, Bd. 4, Frankfurt/Main 1980, S. 4-228
- Helga Gallas: Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, Neuwied, Berlin 1971
- Caroline Gallée: Georg Lukács. Seine Stellung und Bedeutung im literarischen Leben der SBZ/DDR 1945-1985, Tübingen 1996
- Hans Jürgen Geerds (Hrsg.): Deutsche Literaturgeschichte in einem Band, Berlin 1971
- Günter Hartung/Thomas Höhle/Hans-Georg Werner (Hrsg.): Erworbene Tradition. Studien zu Werken der der sozialistischen deutschen Literatur, Berlin, Weimar 1977

- Friedrich W. Hellmann/Georg Slotosch (Zusammenstellung): Germanistik an Hochschulen in Deutschland. Verzeichnis der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, Bonn 1994 (Handreichung des DAAD)
- Herausgeberkollektiv (Ltg. Dieter Schlenstedt): Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben, Berlin 1975
- Volker Gransow: Kulturpolitik in der DDR, Berlin 1975
- Bernhard Greiner: Von der Allegorie zur Idylle. Die Literatur der Arbeitswelt in der DDR, Heidelberg 1974
- Antonia Grunenberg: Aufbruch der inneren Mauer. Politik und Kultur in der DDR 1971-1990, Bremen 1990
- Manfred Heinemann: Hochschülerneuerung und sowjetische Besatzungsmacht. Oder: Es muß alles neu geschrieben werden, in: Karl Strobel (Hrsg.): Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert, Vierow bei Greifswald 1994, S. 164-169
- Gerda Heinrich: Geschichtsphilosophische Positionen der deutschen Frühromantik, Berlin 1976, Kronberg i.Ts. 1977
- Heinrich der Glichesaere: Fuchs Reinhart. Nhd. Prosafassung, Nachwort und Anmerkungen von Wolfgang Spiewok, Frankfurt/Main 1977
- Peter Hohendahl/Patricia Herminghouse (Hrsg.): Literatur und Literaturtheorie in der DDR, Frankfurt/Main 1976
- Manfred Jäger: Kultur und Politik in der DDR. Ein historischer Abriß, Köln 1982
- Norbert Kapferer: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988, Darmstadt 1990
- Hans Kaufmann: Krisen und Wandlungen der deutschen Literatur von Wedekind bis Feuchtwanger, Berlin, Weimar 1976
- Werner Keller: Franz Mehring und die Anfänge der marxistischen Literaturkritik in Deutschland, in: Festschr. für Fritz Tschirch, Köln 1972, S. 307-331
- Georg Klaus/Manfred Buhr: Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1964 (8. Aufl. 1972)
- Hans Koch (Hrsg.): Georg Lukács und der Revisionismus. Berlin 1960
- Hans Koch: Die Aufgaben der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft im Siebenjahrplan, in: Einheit 15 (1960)
- Hans Koch: Unsere Literaturgesellschaft, Berlin 1965
- Kollektiv für Literaturgeschichte (Ltg. Klaus Gysi, Bd. 1-5; Hans-Günther Thalheim, Bd. 6-11): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, 11 Bde., Berlin 1965-1990
- Werner Krauss: Aufsätze zur Literaturgeschichte, Leipzig 1968
- Wolfgang Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln, Berlin 1955
- Rolf Löther: Die marxistische Auffassung vom Menschen und die Unwissenschaftlichkeit sowie der Klassencharakter der philosophischen Anthropologie am Beispiel der Auffassungen Arnold Gehlens, Hans Eduard Hengstenbergs und Ernst Blochs, Halle 1958/59 (Publikationsreihe der Martin-Luther-Universität Halle, 4)
- Manfred Luckner: Die Martin-Luther-Universität im Staatssozialismus der DDR, in: Gunnar Berg und Hans-Hermann Hartwich (Hrsg.): Martin-Luther-Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen, Opladen 1994, S. 117-140
- Peter Lübke (Hrsg.): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980, Stuttgart 1984
- Georg Lukács: Geschichte und Klassenbewußtsein (1923), Amsterdam 1967
- Georg Lukács: Größe und Verfall des Expressionismus, in: Internationale Literatur 1 (1934)
- Georg Lukács: Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur, Berlin 1947
- Georg Lukács: Essays über den Realismus, Berlin 1948
- Georg Lukács: Karl Marx und Friedrich Engels als Literaturhistoriker, Berlin 1948
- Georg Lukács: Der historische Roman, Berlin 1955

- Georg Lukács: Faust und Faustus. Ausgew. Schriften, Reinbek 1967
- Georg Lukács: Die Zerstörung der Vernunft, Darmstadt 1973
- Herbert Marcuse: Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus (1928), in: Der deutsche Künstlerroman. Frühe Aufsätze, Bd. 1, Frankfurt/Main 1978, S. 347-384
- Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch, Neuwied, Berlin 1967
- Johannes Mehlig: Die sogenannte III. Hochschulreform in der DDR, in: Deutscher Hochschulverband (Hrsg.): Almanach, Bd. 8, Bonn 1995
- Günter Mehnert: Aktuelle Probleme des sozialistischen Realismus, Berlin 1968
- Klaus Michael: Feindbild Literatur. Die Biermann-Affäre, Staatssicherheit und die Herausbildung einer literarischen Alternativkultur in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte – Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 22-23 (1993), S. 23-31
- Werner Mittenzwei: Der Expressionismus. Aufbruch und Zusammenbruch einer Illusion, in: Kurt Pinthus, Menschheitsdämmerung, Leipzig 1968, S. 5-26
- Werner Mittenzwei (Hrsg.): Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács, Leipzig 1975
- Marianne Müller/Egon Müller: „... stürmt die Festung Wissenschaft!“. Die Sowjetisierung der mitteldeutschen Universitäten seit 1945, Berlin 1953
- Inge Münz-Koenen: Die Literaturwissenschaft der DDR in einem institutionalisierten Diskursystem, in: Jahrbuch für internationale Germanistik, 23 (1992), S. 34-48
- Manfred Naumann (Hrsg.): Literaturtheorie, Philosophie, Politik, Berlin 1984
- Fritz J. Raddatz (Hrsg.): Marxismus und Literatur. Eine Dokumentation in drei Bänden, Reinbek 1969
- Fritz, J. Raddatz: Traditionen und Tendenzen. Materialien zur Literatur der DDR, Frankfurt/Main 1972
- Fritz J. Raddatz: G. Lukács in Selbstzeugnissen und Dokumenten, Reinbek 1972
- Fritz J. Raddatz: Revolte und Melancholie. Essays zur Literaturtheorie, Hamburg 1979
- Redaktionskollegium: Lexikon sozialistischer deutscher Literatur, Leipzig 1962 (2. Aufl. 1964)
- Olaf Reincke: Bericht: Romantik-Konferenz in Frankfurt/Oder, in: Weimarer Beiträge, 7 (1978), S. 147-156
- Kurt J. Reintschke: Bolschewisierung der ostdeutschen Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg, dargestellt am Beispiel der Universität Leipzig und der TH Dresden, in: Karl Strobel (Hrsg.): Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert, Vierow b. Greifswald 1994, S. 116-163
- Ernst Richert: „Sozialistische Universität“. Die Hochschulpolitik der SED, Berlin 1967
- Rainer Rosenberg: Der ritualisierte Diskurs. Das Modell der offiziellen sowjetischen Literaturtheorie der 50er Jahre, in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 1 (1993), S. 99-109
- Gisela Rüß (Hrsg.): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1971-1974, Stuttgart 1976
- Günther Rüter: Kulturbetrieb und Literatur in der DDR, Köln 1987
- Günther Rüter: Zwischen Anpassung und Kritik. Literatur im real existierenden Sozialismus der DDR, Melle 1989 (Deutschland-Report, 7)
- Günther Rüter: „Greif zur Feder, Kumpel.“ Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990, Düsseldorf 1991
- Hermann-Josef Rupieper: Wiederaufbau und Umstrukturierung der Universität 1945-1949, in: Gunnar Berg/Hans-Hermann Hartwich (Hrsg.): Martin-Luther-Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen, Opladen 1994, S. 97-116
- Jürgen Scharfschwerdt: Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR, Stuttgart 1982
- Josef Schleifstein/J. von Heiseler/Robert Steigerwald: Die Frankfurter Schule im Licht des Marxismus, Berlin 1971



- Dieter Schlenstedt: Literatur der DDR im Spiegel ihrer Literaturgeschichte, in: Weimarer Beiträge, 26 (1980), S. 25-42
- Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945, Stuttgart 1995
- Hannelore Scholz: Romantikkonferenz, in: Weimarer Beiträge, 8 (1982), S. 163-166
- Elimar Schubbe (Hrsg.): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1946-1970, Stuttgart 1972
- Rudolf Schuster (Hrsg.): Alle deutschen Verfassungen, Teil A: Von der Paulskirchenverfassung bis zum Grundgesetz und den DDR-Verfassungen, München 1985
- Karl Strobel: Geisteswissenschaften und Ideologie. Fallbeispiel Altertumswissenschaft: SBZ und DDR, in: Karl Strobel (Hrsg.): Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert, Vierow bei Greifswald 1994, S. 170-199
- Karl Strobel/Gisela Schmirber (Hrsg.): Drei Jahrzehnte Umbruch der deutschen Universitäten, Köln 1996
- Hans G. Thalheim: Kritische Bemerkungen zu den Literaturauffassungen von Georg Lukács und Hans Meyers: Zur Frage der Unterschätzung der Volksmassen in der Literatur, in: Weimarer Beiträge, 2 (1959), S. 138-171
- Wolfgang Thierse/Dieter Kliche: DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren. Bemerkungen zur Entwicklung ihrer Positionen und Methoden, in: Weimarer Beiträge, 31 (1985), S. 267-308
- Claus Träger: Sozialistische Ideologie und bürgerlicher Dogmatismus in der Literaturwissenschaft, in: Claus Träger (Hrsg.): Studien zur Literaturtheorie und vergleichenden Literaturgeschichte, Leipzig 1970
- Claus Träger/Frauke Schäfer: Die französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur, Leipzig 1975
- Claus Träger: Wörterbuch der Literaturwissenschaft, Leipzig 1986
- Florian Vaßen: Methoden der Literaturwissenschaft II: Marxistische Literaturtheorie und Literatursoziologie. Mit einer Bibliographie, Düsseldorf 1972 (2. Aufl. 1974)
- Dieter Voigt (Hrsg.): Elite in Wissenschaft und Politik, Berlin 1984
- Dieter Voigt/Lothar Mertens: DDR-Wissenschaft im Zwiespalt zwischen Forschung und Staatssicherheit, Berlin 1995
- Christel Wallbaum: Studien zur Funktion des Minnesangs in der Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts, Diss. FU Berlin 1972
- Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1996
- Ursula Wertheim: Die marxistische Rezeption des klassischen Erbes, in: Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR, Leipzig 1969, S. 473-527
- Ernest Wichner/Herbert Wiesner (Hrsg.): „Literaturentwicklungsprozesse.“ Die Zensur der Literatur in der DDR, Frankfurt/Main 1993
- Roswitha Wisniewski: Über den Sinn der Beschäftigung mit der älteren deutschen Literatur, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik, 5 (1974), S. 128-139
- Roswitha Wisniewski: Im Dienste der SED: Die Instrumentalisierung der Hochschulen in der DDR, in: Forschung und Lehre, 2 (1996), S. 82-86
- Roswitha Wisniewski: Diskussionsbeitrag, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ Bd. V/1, Baden-Baden, Frankfurt/Main 1995, S. 52-56

### *Zusammenfassung*

Entsprechend der Prämisse der SED, daß wissenschaftliche Erkenntnis kein Selbstzweck ist, sondern der wachsenden Beherrschung der natürlichen und sozialen Umwelt zu dienen hat, waren auch die Literaturwissenschaften in der

DDR eingebunden in die Arbeit an einer „progressiven, sozialistischen Gesellschaftsveränderung.“ Diese Aufgabe betraf vor allem die literarhistorische, weniger die formal-analytische und textkritische Ausrichtung der Literaturwissenschaften und insbesondere der Germanistik. Diese hatte in erster Linie das anzueignende Erbe und die fortzusetzende Tradition der deutschen Literatur im Hinblick auf ihre Bedeutung für das sozialistische Geschichtsbewußtsein darzustellen und zu untersuchen und somit am Aufbau bzw. an der mentalen Festigung des Sozialismus in der DDR mitzuwirken. Literarhistorische Forschungen sollten Kenntnisse über die dialektisch-materialistischen Gesetzmäßigkeiten der Literaturgeschichte, des literarischen Lebens und des literarischen Schaffens vermitteln, wie es im Aufgabenkatalog des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR beschrieben wurde.

Diese Ziele konnten nur durch den Aufbau von Einrichtungen zur Zensur, durch zentralistische Umgestaltungen der Forschungsorganisation an den DDR-Universitäten und der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie durch personelle Konsequenzen erreicht werden. Zurückdrängen der historischen Fachteile, Aussparen von Epochen und literarischen Werken, die nicht dem sozialistischen Fortschritt zu dienen schienen, Bekämpfung der „bürgerlichen“ Literaturwissenschaft, Abschotten gegenüber deren Forschungsergebnissen waren dabei angewandte Mittel, die allmählich dazu führten, daß die marxistisch-leninistische Richtung in der Germanistik der DDR dominierend wurde.

Durch die einseitig vertretene marxistische Geschichtsauffassung und die darauf gegründeten Interpretationsschemata verspielte die Germanistik der DDR weitgehend ihr internationales Ansehen, das sie in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg durch hervorragende „bürgerliche“ Wissenschaftler besessen hatte. Nur in der Zeit der 68er Revolte, durch die der Neomarxismus an Universitäten der Bundesrepublik Auftrieb erhielt, fand die marxistisch-leninistische Literaturbetrachtung auch bei einigen bundesdeutschen Literaturwissenschaftlern verstärkt Beachtung.

Das Fortwirken marxistischer Literaturbetrachtung in der Lehre an Universitäten und Schulen im Gebiet der ehemaligen DDR dürfte bis in die Gegenwart hinein ein vielleicht zu wenig beachtetes Problem der geistigen Erneuerung darstellen.

International anerkannte Leistungen brachte die germanistische Literaturwissenschaft der DDR im Bereich der Herausgabe von literarischen Werken der verschiedenen Epochen hervor. Sie wurden zwar meist mehr oder minder deutlich durch Vor- oder Nachworte mit Hinweisen darauf versehen, wie der jeweilige Text im marxistisch-leninistischen Verständnis zu verstehen ist, doch konnten diese Bemerkungen durch den nicht-marxistischen Leser bequem außer acht gelassen werden.

Bei den großen zusammenfassenden Literaturgeschichten der DDR war dagegen die von der SED verordnete Grundhaltung so stark in die meisten Abschnitte verwoben, daß diese Werke außerhalb der sozialistischen Länder nur sehr eingeschränkt von kritisch rezipierenden Fachleuten benutzt werden konnten.